

Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger - Brühler Stadtanzeiger - Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 6 Wg. im Textteil 20 Wg. Stellengröße 5 Wg. Differenzial und Auskunftsbeilage 20 Wg. Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Wochentagen keine Gewähr. Unverlangt eingelangte Beiträge werden nur dann zurückgeschickt, wenn Rückporto beiliegt.

Volksblatt der Stadt Brühl

Geschäftsstelle Schloßstraße 23 * Fernsprecher 21 08.

Bezugspreis durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 M. einschl. 30 Wg. Frachtkosten und Beförderungsgeld. — Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. — Postfachkonto Köln 12742

Nr. 284

Mittwoch, 8. Dezember 1937

40. Jahrgang

Lozale und oelchlofene Forderung:

Rückerstattung unserer Kolonien!

Eine Großkundgebung des Reichskolonialbundes im Berliner Sportpalast — Reichsleiter von Epp: „Unser koloniales Eigentum“

Im Berliner Sportpalast fand am Montagabend eine vom Reichskolonialbund veranstaltete großartige Kundgebung statt, in deren Mittelpunkt grundlegende Ausführungen des Reichsleiters des Reichskolonialbundes, Reichsleiter General Ritter von Epp, standen.

Das deutsche Volk, so erklärte Reichsleiter General Ritter von Epp, erhebt einmütig Anspruch auf Rückerstattung seines ihm durch den Versailler Vertrag und die damit verknüpften Säbungen des Völkerbundes vorenthaltenen kolonialen Eigentums. In verschiedenen Mälen hat der Führer den Mächten dies eindeutig zur Kenntnis gebracht. Deutschlands Forderung ist nicht aus der Luft gegriffen und nicht phantastisch. Das deutsche Volk will keinen anderen von seinem Eigentum etwas wegnehmen. Es verlangt nur den ihm gehörenden Teil überseeischen Raumes zurück, den es einstmalig auf rechtmäßigem und friedlichem Wege erworben hat, und den es jetzt zum Leben notwendig braucht. Deutschland hat keinerlei Absichten auf das koloniale Eigentum anderer Staaten.

Die Welt und an ihrer Spitze die öffentliche Meinung derjenigen Staaten, die Deutschlands koloniales Eigentum als Mandat besitzen, haben die gerechte Forderung zum Gegenstand einer lebhaften Diskussion gemacht. Sie haben versucht, in Rede und Druck den unabwiesbaren Anspruch Deutschlands aus der Welt zu schaffen. Aber logischerweise hat sich bei der internationalen Debatte darüber mehr und mehr die Stimme der Vernunft geltend gemacht, die Stimme, die unwiderlegbar laßt, daß man auf die Dauer Frieden nicht dadurch schafft, daß man siegreiche Völkchen und entsetzte Heere auf einer Einheit bilden möchte. Je mehr sich aber diese Stimme der Vernunft durchsetzt, desto bedauerlicher ist es, wenn eine gewisse ausländische Presse jetzt wieder Meldungen über deutsche Absichten auf den belagerten Kongo, auf Portugiesisch-Angola erfindet. Der Zweck solcher Erfindungen ist zu deutlich sichtbar: sie sollen lediglich dazu dienen, die Atmosphäre zu vergiften.

Das ist uns so wenig verständlich, als man in den letzten Wochen den Eindruck gewonnen hat, daß die Mandatfrage anfangen, zu begreifen, daß die Kolonialfrage Deutschlands ein akutes und zu lösendes Problem ist.

Wir sind der Überzeugung, daß solche Zweckmeldungen ausländischer Nachrichtenstellen gegen Deutschland weder helfen noch drücken ernst genommen werden. Unsere Forderung ist nach der geschichtlichen Entwicklung und nach der juristischen Seite logisch und gerechtfertigt. Man kann in ihrem Aufbau nicht willkürlich andere Gedankengänge einschleichen oder einen anderen Schlusstein einsetzen.

Im weiteren Verlauf seiner Rede, die wiederholt stürmische Beifallsgelände auslöste, bezeugte Reichsleiter General Ritter von Epp völlerrechtlich und geschichtlich den deutschen Stand-

punkt, indem er die Kolonialgeschichte im einzelnen aufzeichnete, den Raub der Kolonien durch das Versailler Diktat charakterisierte und die Bemühungen schilderte, die das nationalsozialistische Deutschland zur Wiedererlangung seiner Kolonien in die Wege geleitet hat. Besonders Nachdruck legte General von Epp auf die Verdienste, die sich Deutschland um die Kolonien nicht zuletzt durch die Bekämpfung der tropischen Krankheiten erworben hat, die es den anderen Nationen überhaupt erst ermöglichte, ihrerseits mit Erfolg in den Kolonien zu arbeiten. Deutschland wolle seiner Kultur und seiner Industrie, seinen Verkehrs-mitteln und seinem Handel ein eigenes Betätigungsfeld schaffen und teilhaben an der Entwicklung, dem Ausbau und am Ertrag

der Europas Raumkräfte ergänzenden Kontinente, allem voran in dem vor Europas Toren liegenden Afrika.

Soll das Raum- und Rohstoffproblem, das ist die deutsche Kolonialforderung, einer bleibenden und gerechten Lösung zugeführt werden, so ist es Voraussetzung, daß zunächst einmal die Ergebnisse des Geistes von Versailles restlos verschwinden. Eine Vereinigung des Kolonialproblems kann nur in paritätischem Geiste stattfinden. Dabei muß es grundlegende Voraussetzung sein, daß man das friedlich und rechtmäßig erworbene Eigentum wieder zum Besitz seines Erwerbers macht. Solange nicht diese Voraussetzung sichergestellt ist, wird es keine fruchtbare Aussprache über die Lösung der deutschen Kolonialfrage geben.

Die Worte des Reichsleiters wurden von den anwesenden Massen mit begeistertem Beifall aufgenommen. In herzlichen Worten erkannte der Stellvertretende Berliner Gauleiter Görtz die Arbeit des Reichskolonialbundes an, der auf die Unterstützung der Partei in vollem Umfange rechnen könne. Die eindrucksvolle Veranstaltung fand ihren würdigen Abschluß mit dem Siegeslied auf den Führer und den deutschen Nationalhymnen.

Der Endkampf um Nanking

Die Japaner in den Vorstädten — Tschiangkai-sche hat die Hauptstadt verlassen

DNB London, 8. Dezember. Nach der letzten von Reuter um 23.30 Uhr MEZ ausgegebenen Meldung war Nanking am Dienstagabend noch nicht in die Hände der Japaner gefallen. Obwohl die japanischen Truppen bereits die Vorstädte besetzt haben, sind sie in die eigentliche Stadt noch nicht eingedrungen. Jedoch meldet Reuter, daß die Einnahme der Stadt noch im Laufe der Nacht zum Mittwoch zu erwarten sei.

DNB Tokio, 7. Dez. (Ostasiendienst des DNB). Wie das kaiserliche Hauptquartier meldet, haben die japanischen Streitkräfte vor Nanking am Dienstaumtag folgende Punkte erreicht: im Nordosten den Ort Tschibischan (18 km vor Nanking), im Süden Tschingaluna (8 km) und im Südosten Tschingalun (15 km). — Weiter wird bestätigt, daß die japanischen Truppen am Montagabend den Purpurberg mit dem Grabmal Sun-attens besetzt haben.

Der Befehlshaber der Nanking Garnison, General Tschangschang, machte den wenigen noch in der Stadt zurückgebliebenen Ausländern Mitteilung vom Herannahen der japanischen Truppen und bat sie, die Stadt zu verlassen. Reuter bestätigt, daß Marischall Tschiangkai-sche Nanking verlassen habe. Man glaube, daß er sich nach Nantchang begeben werde.

Entzug der Anerkennung der chinesischen Regierung

durch Japan nach der Einnahme Nankings.

DNB Tokio, 7. Dez. (Ostasiendienst des DNB). Ministerpräsident Frits Konone, Außenminister Hirota, Kriegsminister Sugawara und Marineminister Yonoi traten

heute zu einer Besprechung zusammen, um über die Maßnahmen für den Fall der Einnahme Nankings zu beraten. Nach der Konferenz berichtete der Außenminister dem Kaiser. Wie Domei mittelt, erwartet man für den Fall der Einnahme der chinesischen Hauptstadt, daß die japanische Regierung in einer feierlichen Erklärung der chinesischen Regierung die Anerkennung entziehen werde.

Befreiung eines englischen Schiffes

London, 6. Dez. Wie von Reuter aus Schanghai gemeldet wird, soll der britische Generalaktionsrat bei dem japanischen Generalkonsulat gegen eine am Sonntag erfolgte Befreiung eines englischen Schiffes durch verirrte japanische Geiselle bei Wuhu Protest erhoben haben.

Clarher Eindruck in London

DNB London, 7. Dez. Die Blätter berichten in größter Aufmerksamkeit über den bevorstehenden Fall Nankings. „Die Chinesen setzen Nanking in Brand“, „200 000 japanische Soldaten füllen die Hauptstadt“, schreibt der Evening Standard. Der Star weist darauf hin, daß, da die chinesischen Truppen die Stadt verlassen hätten, die Japaner nur verlassene Straßen vorfinden würden. Evening News weist auf die schweren Bombenangriffe hin, die dem japanischen Vorrück vorausgegangen seien. Sämtliche Blätter berichten gleichzeitig über die Abreise des Generals Tschiangkai-sche. Starke Beachtung finden in dem Zusammenhang auch die Ankündigungen aus Tokio, daß die japanische Regierung nach dem Fall von Nanking die diplomatischen Beziehungen mit China abbrechen werde, da nach dem Fall dieser Stadt die Tschiangkai-sche-Regierung nur mehr die Bedeutung einer lokalen Verwaltung habe.



Kartendienst Erich Zander, K.

Zur Lage auf dem chinesischen Kriegsschauplatz

Raubritter

Des Verkehrs

Die neue Reichsstraßen-Verkehrsordnung legt ihnen das Handwerk.

Wir setzen in Folgendem die in unserer gestrigen Ausgabe eingeleitete Artikelreihe über die neue Reichsstraßen-Verkehrsordnung mit einem weiteren instruktiven Aufsatz fort und empfehlen die Artikelserie angesichts der Wichtigkeit der behandelten Fragen nochmals dringend der Beachtung aller Leser. (Schriftleitung)

Sie überholen in Kurven, Sie buben, um das durch rücksichtslos fahren zu können, Sie beschleunigen ihr Tempo, wenn andere Sie überholen wollen — das sind die Raubritter unseres Verkehrs, Leute, die aus Prokelei, Dummheit, Gedankenlosigkeit und verbrecherischem Draufgängertum Gesundheit und Leben ihrer Mitmenschen täglich und stündlich mit sträflichem Leichtsin auf Spiel setzen. Diese Leute sind die schlimmsten Feinde jeder Verkehrsordnung und können nicht scharf genug bekämpft werden. Sie sind gerade das Gegenteil von dem, was wir in unserem Verkehrsleben, das, wie wir getreten an dieser Stelle nachweisen, unbedingt auf der Basis größten Verantwortungsgedächtnisses eines jeden abrollen muß, gebrauchen können.

Diesen Raubrittern legt die neue Straßenverkehrsordnung, die nun am 1. Januar in Kraft tritt, gründlich das Handwerk. Ihrer Befähigung gilt vor allem der neue Grundtat, daß bereits ohne Rücksicht auf den jeweils eingetretenen Erfolg die Verletzung einer Reihe von Tatbeständen unter Strafe gestellt wird, die erfahrungsgemäß zu einer Gefährdung anderer Verkehrsteilnehmer führen können. Es kann also künftighin auch der bestraft werden, der sich nicht so verhält, daß kein anderer geschädigt oder mehr als nach den Umständen unvermeidbar, behindert oder belästigt wird. Die Polizei wird in der Anwendung dieser für erteilten wichtigen Vollmacht nicht kleinlich vorgehen, wird aber in Fällen unverantwortlichen Verkehrsverhaltens mit Gewisheit und mit Recht scharf durchgreifen.

Zudem stellt die neue Verkehrsordnung einige Punkte, in denen sich unverantwortliches Verkehrsverhalten zeigt, direkt unter Strafe. So zum Beispiel ist es klipp und klar verboten, das Führer eingekletterte Fahrzeuges ihre Fahrgeschwindigkeit während des Ueberholens zu erhöhen. Dem Mann, der seinen Ehrgeiz darin sieht, sich nicht überholen zu lassen, und der dann das Gaspedal bis zum Boden durchdrückt, wenn ein anderer an ihm vorbeizieht, ist dieser Unfinn, der zu schweren Verkehrsunfällen führen kann, also künftig direkt verboten.

Weiterhin ist es unterlag, Warnzeichen zum Zweck des eigenen rücksichtslosen Fahrens und mehr als notwendig abzugeben. Es ist darunter keineswegs ein Superbot zu verstehen, wenn auch natürlich die möglichst ruhige stets das Verkehrsziel darstellen wird, sondern man will es nur vermeiden, daß der rücksichtslose Kraftfahrer seine Ellbogen auf diese Weise gebraucht. Es darf jedoch die Absicht des Ueberholens durch Warnzeichen kundgegeben werden, wobei an Stelle des Hupens bei Dunkelheit auch Lichtzeichen durch kurzes Aufblenden der Scheinwerfer treten können.

Es gibt Leute — auch sie gehören zu den Raubrittern —, die plötzlich scharf abbremsen und genau so scharf nach links einbiegen, im selben Moment des Einbiegens dann aber erst ihre Richtungsänderung anzeigen. Auch hier liegt die Straßenverkehrsordnung klipp und klar: Wer seine Richtung ändern oder halten will, hat dies anderen Verkehrsteilnehmern rechtzeitig und deutlich anzuzeigen. Auch das Anzeigen aber befreit nicht von der gebotenen Sorgfalt.

Und schließlich ist das Ueberholen an unübersichtlichen Straßenstellen verboten, d. h. also, daß man nicht in Kurven überholen kann, aber auch nicht vor Bodenwellen oder auf ansteigender Straße, weil man ja weder sehen kann, wer hinter der Kurve kommt, noch, was hinter einem Berg oder einer Bodenwelle geschieht.

Das sind so einige Punkte, durch deren Nichtbeachtung zahlreiche Unfälle schwerer Art hervorgerufen würden. Die Polizei wird künftighin auf die strikte Befolgung dieser Vorschriften achten und, wie gesagt, mit den „Raubrittern“ wenig Umstände machen. Der Polizei stehen scharfe Maßnahmen gegen Bera-

Saß 8 Millionen!

Das Sammelergebnis am Tag der Nationalen Solidarität

DNB Berlin, 7. Dez. Durch die inzwischen bekannt gewordenen Nachmeldungen zur Sammlung am Tag der Nationalen Solidarität im Reich hat sich deren Ergebnis ganz außerordentlich erhöht. Am Sonntag, dem 5. Dezember war das vorläufige Ergebnis mit 7 655 476,49 RM bekanntgegeben worden. Inzwischen wurden 308 626,27 RM nachgemeldet, so daß sich also ein endgültiges Ergebnis im Reich von 7 964 102,76 RM

ergibt. Das sind 2 301 626,27 RM oder 40,6 Prozent mehr als das Ergebnis des Tages der Nationalen Solidarität 1936.

Auch das Ergebnis der Sammlung am Tag der Nationalen Solidarität in der Reichshauptstadt Berlin hat sich nachträglich noch außerordentlich erhöht. Waren am Sonntag als vorläufiges Ergebnis 633 285,16 RM bekanntgegeben worden, so erhöht sich das endgültige Ergebnis durch die inzwischen nachgemeldeten 173 420,19 RM auf insgesamt 806 705,35 RM.

Die nebenstehende Karte vermittelt einen Überblick über die augenblickliche Lage in den Kämpfen um die chinesische Hauptstadt. Mit der Einnahme Nankings, die nahe bevorzustehen scheint, würden die Japaner auch in den Besitz der südlich der Stadt verlaufenden Eisenbahnlinie gelangen, womit die Landeshauptstadt vollständig vom Innern abgeschnitten sein würde. (Die eingezeichneten Pfeile deuten die Richtung der Vormarsches der verschiedenen japanischen Armeegruppen an.)

Lehrsteilnehmer, die die Verkehrsregeln nicht beachten, zur Verfügung. Es ist immer schon nicht angenehm, wenn man, wie es die neue Verkehrsordnung vorsieht, den Sonntagvormittag damit zubringen muß, auf Verladung der Polizei an einem Unterweg über das Verhalten im Straßenverkehr teilzunehmen. Eine Eintragung der Strafe im Führerschein ist aber noch unangenehmer! Also: Achtung vor den Vorschriften und damit Achtung vor den übrigen Verkehrsteilnehmern.

v. St.

Stojadinowitsch kommt nach Berlin

DNB Belgrad, 7. Dez. Wie hier verlautet, wird sich der jugoslawische Ministerpräsident Dr. Stojadinowitsch demnächst nach Berlin begeben und den Besuch erwidern, den Reichsaußenminister Freiherr von Neurath vor einiger Zeit der jugoslawischen Regierung in Belgrad abbatte.

„Aufrichtige Verständigungspolitik“

Römische Zeitungstimmen zum jugoslawischen Staatsbesuch

Das italienische Herrscherpaar gab am Montag dem jugoslawischen Ministerpräsidenten Stojadinowitsch und seiner Gemahlin ein Frühstück. Am Abend fand im Palazzo Venezia ein Festessen statt, in dessen Verlauf Mussolini und Stojadinowitsch die italienisch-jugoslawische Freundschaft in Trübsalzeiten feierten.

Die römische Presse berichtet in reich bebilderten Schilderungen ausführlich über den Verlauf des jugoslawischen Staatsbesuchs. Dabei wird die praktische Bedeutung der italienisch-jugoslawischen Freundschaft und Zusammenarbeit für den europäischen Frieden noch einmal einer gründlichen Würdigung unterzogen. Der Direktor des Giornale d'Italia weist von neuem darauf hin, daß die Zusammenarbeit zwischen Rom und Belgrad durch ihre geographische und wirtschaftliche Grundlegung nichts Unstetiges sei, sondern die Rückkehr zu traditionellen Beziehungen bedeute. Stojadinowitsch habe diese Politik mit kräftiger Hand wieder aufgenommen, und Prinzregent Paul solle ihr ebenfalls volles Verständnis. Die geistige Voraussetzung bei beiden Völkern und ihren Regierungen wie auch die in Europa sich herausbildenden Verhältnisse schienen, wie das Blatt abschließend sagt, Sicherheit dafür zu geben, daß die Freundschaftspolitik und ihre Entwicklungslinie immer festerer Gestalt annehmen und immer größere Fortschritte machen. Der Außenminister der Tribuna legt besonderen Nachdruck auf die Herzlichkeit der beiderseitigen Beziehungen und den großen politischen Wert des vor acht Monaten geschlossenen Freundschaftspaktes.

„Im Geiste loyaler Zusammenarbeit“

Schlusssommunicé über den Delbos-Besuch in Warschau

DNB Warschau, 7. Dez. Ueber den Warschauer Besuch des französischen Außenministers Delbos wurde in der Nacht zum Dienstag in Krafau ein amtliches Communiqué veröffentlicht, in dem es u. a. heißt: Im Verlaufe der Unterredung wurden im Geiste loyaler Zusammenarbeit alle Probleme durchgesprochen, die die polnisch-französischen Beziehungen und allgemein die Aufrechterhaltung des Friedens in Europa berühren. Die beiden Minister bekräftigten ihren gemeinsamen Willen, auf allen Gebieten die Politik der vertrauensvollen Zusammenarbeit fortzusetzen, die eine allgemeine Befriedung und eine internationale Zusammenarbeit anstrebt.

Delbos hat am Montag nach dreitägigem Aufenthalt Warschau verlassen und sich nach Krakau begeben, wo mit einer Ehrung des Anwesens Marichalls Wladislaw sein Besuch in Polen abgeschlossen wurde. Von Krakau aus reiste Außenminister Delbos am Dienstagmittag nach Buzarek weiter.

Polen und die Kolonialfrage

DNB Paris, 7. Dez. Der Sonderberichterstatter der französischen Nachrichtenagentur Havas, der den Außenminister auf seiner Rundreise begleitet, bestätigt am Dienstag, daß im Laufe der Besprechungen zwischen Delbos und Beck auch die polnische Kolonialfrage angeschnitten worden sei. Polen fordere keinen neuen Besitz in voller Souveränität, wünsche aber, wenn die Frage einer Neuverteilung der Kolonialgebiete greifbar Formen angenommen habe, daß man auch seine lebenswichtigen Interessen berücksichtige. Vom wirtschaftlichen Standpunkt aus wünsche Polen an internationalen Gesellschaften beteiligt zu werden, deren Schaffung für die Ausbeutung gewisser Kolonialgebiete ins Auge gefaßt sei. Außerdem wünsche es, bei der Auswanderung in gewisse außereuropäische Länder begünstigt zu werden. Delbos, so erklärt der Havas-Korrespondent weiter, habe sich geäußert, diese polnischen Wünsche als berechtigt anzuerkennen.

Englands Luftschutzmahnahmen

Teilweise Umfiedlung der Bevölkerung

DNB London, 7. Dez. Innenminister Hoare brachte am Dienstag bei der Beratung des Luftschutzes einen Ergänzungsantrag ein, der die Regierung in den Stand setzen soll, im Falle von Luftangriffen die Räumung der Städte vor den Luftangriffen in großem Maße durchzuführen. Gleichzeitig sollen Vorkehrungen für die etwaige Umfiedlung von Teilen der Bevölkerung in einen anderen Bezirk im Falle eines Luftangriffes getroffen werden. Hoare erklärte ferner, daß möglicherweise im Falle von London — Groß-London hat fast 10 Millionen Einwohner — ein besonderer und umfassender Räumungsplan ins Auge gefaßt werden müsse.

Der Geist der Kampfzeit

Der Gau Berlin nahm Abschied von seinem Gauhaus — Eine Ansprache von Gauleiter Dr. Goebbels

DNB Berlin, 7. Dez. In einer schlichten Feier hat der Gau Berlin am Dienstag von seinem Gauhaus, dem Adolf-Hitler-Gauhaus in der Voh-Strasse, Abschied genommen. Das Gauhaus, das vor fünf Jahren von Gauleiter Dr. Goebbels seiner Bestimmung übergeben wurde, muß im Zuge der Neugestaltung der Voh-Strasse verschwinden. Bei der Feier, zu der alle führenden Männer des Gauhauses erschienen waren, nahm Dr. Goebbels das Wort. Er rief seinen alten Mitarbeitern die schweren und gerade deshalb so schönen Tage der Kampfzeit ins Gedächtnis zurück, als sie noch gemeinsam unter vielerlei Mühen und Sorgen in diesem Hause für die Bewegung arbeiteten und kämpften. Der Gauleiter gab seiner tiefen Freude darüber Ausdruck, daß der Geist, der ebendort in diesem Hause bestanden war, bei allen seinen Mitarbeitern, mögen sie auch jetzt längst ein anderes Arbeitsgebiet haben, bis auf den heutigen Tag der gleiche geblieben sei. Wenn auch die Aufgaben ins Riesengroße gewachsen seien, so seien doch die erprobten Methoden und die Tugenden aus der Kampfzeit unverändert geblieben. „Es ist vielleicht unser kostbares Vermächtnis, daß wir eine Welt verändert haben, selbst aber unverändert geblieben sind! Nehmen wir aus diesem Hause den in der Kampfzeit geborenen Geist des Unternehmungsmutes, des Fanatismus, der Aufopferungsbereitschaft, den Geist der „Berliner Schule“ in die neuen Räume mit! Denn nur aus diesem Geist ist es uns möglich gewesen, diese 4 1/2-Millionenstadt zu erobern.“

Gauleiter Dr. Goebbels schloß seine Ausführungen mit dem Wunsch, daß seine Mitarbeiter sich jene Kameradschaft, die in diesen Räumen geblüht habe, auch in ihrem neuen Heim stets zum Vorbild nehmen mögen. Es sei eine Kameradschaft gewesen, wie sie selten Männer in solcher Tiefe und Verzicht verbunden habe.

Der Stellvertreter Gauleiter Görlicher schloß die Gedenksfeier mit der Versicherung, daß der Geist der „Berliner Schule“ unverändert bestehen bleiben und fortleben werde.

Neue Krise der Sowjetwirtschaft

Die Produktion gegenüber dem Vorjahr um 14,8 Prozent gesunken! — Statistik entlarvt die Sowjetproben

DNB Moskau, 7. Dez. Während man bisher in Bezug auf den gegenwärtigen Stand der sowjetischen Wirtschaft nur auf bruchstückhafte Beobachtungen und Vermutungen angewiesen war, bringt der vor kurzem veröffentlichte „Volkswirtschaftsplan“ für das Jahr 1938 neue bedeutsame Aufschlüsse, die umso einschläger sind, als es sich durchweg um sowjetamtliches statistisches Material handelt.

Dem neuen Plan zufolge wird der Wert der gesamten industriellen Produktion der Sowjetunion für das Jahr 1938 auf 84,3 Milliarden Rubel veranschlagt, was gegenüber 1937 eine Zunahme von 15,3 Proz. darstellt. Hieraus läßt sich ohne weiteres erkennen, daß die Produktion für 1937 also auf 73,1 Milliarden Rubel anzusetzen ist, was einerseits gegenüber dem für 1937 aufgestellten Plan einen Fehlbetrag von nicht weniger als 30 Milliarden Rubel ergibt, andererseits im Vergleich zu der — mit 85,5 Milliarden Rubel bewerteten — Produktion des Jahres 1936 einen Rückgang um 14,8 Proz. ausmacht. Das katastrophale Sinken der Produktionsziffern führt sogar soweit, daß der natürlich optimal angelegte Vorschlag für 1938 noch nicht einmal dem Wert der Produktion von 1936 gleicht. Es ist bezeichnend, daß — dem Plan zufolge — nur durch erneute Milliardeninvestitionen und durch eine weitere gesteigerte Ausbeutung der menschlichen Arbeitskräfte durch das sogenannte Stachanow-System die für das Jahr 1938 vorgesehene Ziffer erreicht werden können.

Nichtsdestoweniger wird in der Sowjetpresse mit geradezu unübertrefflicher Demagogie der Plan als ein Dokument bezeichnet, „das absolut einleuchtend vor der ganzen Welt die Vorsehungen des Wirtschaftssystems demonstriert, das keine

Krisen und keine wirtschaftlichen Erschütterungen kennt“. In Wirklichkeit liefern die auf Grund der Angaben des Planes zu errechnenden Ziffern den Schlüssel für die Schädigungs- und Sabotagepsychose, die in unzähligen Prozessen Tausende von Opfern als Preisgelohnen für die Wirtschaftsfehlentwicklung geordert hat.

Weder maßerweisse Hinrichtungen

Bauern werden massenweise hingerichtet

DNB Moskau, 7. Dez. Die überall in der Sowjetunion trotz der unmittelbar bevorstehenden „Wahlen“ fortlaufende Welle der politischen Prozesse fordert immer neue Opfer. Im sowjetischen Gebiet wurden sieben Landwirtschaftsfunktionäre des Bezirks Werenki, angeblich Mitglieder einer antilowietistischen Organisation, zum Tode verurteilt, die durch alle möglichen Sabotageakte, durch Verbreitung von „Seuchenhässen“ und nicht weniger als 13.500 Stück Viehdiebstahl begangen hätten. Im Nordkaukasus-Gebiet wurden zwei Bauern als „Staatsfeinde“ erschossen, weil sie eine Wahlversammlung zu stören versucht hätten. Im gleichen Gebiet sind weitere sechs Urteile gegen eine Gruppe von Bauern gefällt worden, die der konterrevolutionären Schädlingarbeit unter der eingeborenen kaukasischen Bevölkerung bezichtigt wurden. In der turkmenischen Sowjetrepublik wurde ein Vergewaltiger und Saboteur erschossen. Im Gebiet Nischinowgorod fand ein neuer Prozeß gegen Angehörige eines Getreidekontors statt, wobei auf ein Todesurteil und zwei Zuchthausstrafen zu je 20 Jahren erkannt wurde. In Weiskrubland verurteilte ein Sondergericht zwei Parteifunktionäre des Bezirks Dubrowo als Staatsfeinde zum Tode.

Sitzung des Nichteinmischungs Ausschusses

Die Antwortnoten der beiden spanischen Parteien — Die Vollmachten der Kommissionen zur Aushandlung der Freiwilligen festgelegt

DNB London, 7. Dez. In der heutigen Sitzung des Nichteinmischungs Ausschusses wurden die Antwortnoten der beiden spanischen Parteien auf die Anfragen des Nichteinmischungs Ausschusses in der Freiwilligenfrage einer vorläufigen Prüfung unterzogen. Es wurde festgestellt, daß diese Antwortnoten es dem Nichteinmischungs Ausschuss ermöglichen, seine Arbeiten fortzusetzen. Es wurde beschlossen, die beiden Antwortnoten zu veröffentlichen.

Dann wurde die Frage erörtert, wie die beiden Kommissionen zur Nachprüfung der Zahl der in Spanien vorhandenen Freiwilligen zusammengefasst werden sollen. Hierzu lag der Bericht eines Unterausschusses vor. In den Dienstberatungen konnte jedoch über diese Frage keine Einigung erzielt werden. Der Vorsitzende ist daher ermächtigt worden, in unverbindlichen Besprechungen eine Einigung über diese Frage zu versuchen.

Drittens wurde die Frage erörtert, welchen Auftrag die beiden nach Spanien zu entsendenden Kommissionen zur „Aushandlung der Freiwilligen“ erhalten sollen. Hier wurde der Bericht des technischen Unterausschusses angenommen, sodas eine Einigung über die Frage erzielt wurde, welchen Umfang die Vollmachten der beiden Freiwilligen-Kommissionen haben sollen. Ferner wurde beschlossen, einige weitere Berichte der technischen Unterausschüsse dem Hauptausschuss vorzulegen.

Der Nichteinmischungs Ausschuss tritt am Donnerstagvormittag um 10.30 Uhr engl. Zeit erneut zusammen, um seine Arbeiten fortzusetzen.

Francos befehlt auf dem Blockadech!

Eine Verbalnote in London einetroffen

DNB London, 7. Dez. In London ist eine Verbalnote der spanischen Nationalregierung eingegangen, in der diese ihre Nichtteilnahme an der Blockade der französischen Küste mitteilt. Eine Blockade der französischen Küste ist zu verhindern, soweit diese sich im Besitz der Sowjetunion befindet. Wie verlautet, hat die britische Regie-

zung daraufhin ihren Vorkämpfer in Genäve angehalten, der nationalspanischen Regierung mitzuteilen, daß sie ein Blockadeverbot General Francos nicht anerkennen, da er keinerlei Kriegsführendenrechte besitze. Britische Schiffe würden daher außerhalb der Territorialgewässer gegen jeden Eingriff geschützt werden.

Wie verlautet, ist inzwischen eine weitere Verbalnote General Francos in Genäve eingegangen, in der er darauf hinweist, daß die spanischen Vorkämpfer durch die „Orangenvorkäufe“ in den Stand gesetzt würden, sich Geldmittel für den Ankauf von Kriegsmaterial zu beschaffen. Dieser Handel werde daher von General Franco als Verbrechen und ungesetzlich angesehen. Der Wortlaut dieser Note ist jedoch in London noch nicht eingetroffen.

Strassenbau in Nationalspanien

400 Kilometer fertiggestellt

DNB Bilbao, 7. Dez. In der Provinz Guetba wurde der 400. Kilometer der während der Kämpfe gebauten Landstrassen fertiggestellt. Die Strassen, von denen sich noch 120 km in Bau befinden, sind nach modernen technischen Gesichtspunkten errichtet worden. Die Kosten belaufen sich auf 12 Millionen Peseten. Die Bauarbeiten wurden von den Gemeinden ausgeführt, wobei ein staatlicher Zuschuß überflüssig war. Bei dieser Gelegenheit wird darauf verwiesen, daß das Defizit der Gemeinden, das unter der bolschewistischen Miswirtschaft in die Millionen ging, heute wieder ausgeglichen ist.

Auf Anfrage gab der englische Außenminister Eden am Montag im Unterhause zu, daß von Seiten der Bolschewisten in Katalonien zahlreiche Einbrüche in ausländische Besitzrechte erfolgt seien. Eden erklärte, es sei ihm unmöglich, alle Fälle anzuführen.

In einer Festveranstaltung im Matländer Rathaus wurde den Marichallen De Bonno, Badoglio und Graziani feierlich die Ehrenbürgererschaft der Stadt Matland verliehen.

In wenigen Zeilen

Die Gattin des Staatssekretärs im Reichsfinanzministerium Fritz Reinhardt wurde heute von einer gesunden Tochter entbunden.

Reichsbauernführer R. Walter Darrg hat die bisherigen Landesbauernschaften Hannover und Braunschweig zu der neuen Landesbauernschaft Hannover-Braunschweig mit dem Sitz in Hannover zusammengeschlossen und am Dienstag in einer außerordentlichen Sitzung des braunschweigischen Landesbauernrates diese Neuordnung verkündet. Gleichzeitig hat er die notwendigen Umstellungen im bisherigen Führerkorps vollzogen.

Der Leiter des Fremdenverkehrs in Deutschland, Präsident Staatsminister a. D. Esser, empfing am Montag im Reichsausschuß für Fremdenverkehr den ungarischen Ministerialrat Szeverenyi, der als Geschäftsführer des in diesem Jahr gegründeten Internationalen Bäderverbandes die Mitteilung überbrachte, daß der erste Kongreß des Internationalen Bäderverbandes im nächsten Jahr in Deutschland stattfinden soll. Bis her ist eine Teilnahme von etwa 30 Kulturländern der Welt zugesagt.

Der Führer bei General Ludendorff

DNB München, 7. Dez. Der Führer trat heute dem erkrankten General Ludendorff in München einen Besuch ab und sprach ihm seine und des Generalfeldmarschalls von Blomberg besten Genesungswünsche aus.

DNB Berlin, 7. Dez. Ueber das Befinden General Ludendorffs wurde am Dienstagabend folgender Bericht ausgegeben: In den letzten Tagen ist eine erfreuliche Besserung in dem Kräftezustand des Generals Ludendorff zu verzeichnen.

„Tag der Wehrmacht“

DNB Berlin, 7. Dez. Die Veranstaltungen Berliner Truppenteile gipelten des Winterhilfswerkes am letzten Sonntag haben besonderen Anlaß bei der Bevölkerung gefunden. Der Ertrag für das Winterhilfswerk war über Erwartung groß. Der Reichskriegsminister und Oberbefehlshaber der Wehrmacht hat deshalb verfügt, daß in Zukunft im ganzen Reich der „Tag der Wehrmacht“ für das Winterhilfswerk des deutschen Volkes am Sonntag nach dem „Tag der nationalen Solidarität“ durchgeführt wird.

Dr. Goebbels über aktuelle Fragen

Am Dienstag versammelten sich die Leiter und Presseferenten der Reichspropaganda am Minister in den Räumen des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda zu ihrer monatlichen Tagung, bei der in einer Reihe von Referaten wichtige politische Fragen erörtert und zur Aussprache gestellt wurden. Im Mittelpunkt der Tagung, an der auch die Präsidenten der Einzelsammern der Reichskulturkammer und Abteilungsleiter des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda teilnahmen, stand eine Rede von Reichsminister Dr. Goebbels, der zu Beginn seiner Ausführungen mit herzlichen, kameradschaftlichen Worten vor diesem Kreise des Ausschusses von Reichswirtschaftsminister Funk als Staatssekretär des Propagandaministeriums gedachte. Dann behandelte Dr. Goebbels in längeren Ausführungen die großen aktuellen Probleme der Staats- und Volkswirtschaft auf innen- und außenpolitischem Gebiet.

Zum Abschluß der Tagung sprach Reichswirtschaftsminister Funk seinen alten bisherigen Mitarbeitern seinen Dank für die vertrauensvolle Zusammenarbeit in seinem bisherigen Amtsbereich aus.

Sinsienkung

für neue auszuweisende Hauszinssteuerhypotheken

Nachdem der Zinssatz der Reichsdarlehen für Kleinrenten und Volkswohnungen vor einiger Zeit von 4 auf 3 Prozent gesenkt worden ist, hat der Reichsarbeitsminister eine gleichartige Regelung für die Verzinsung der neu auszuweisenden Hypotheken aus Rückflüssen der aus der Gebäudenutzungssteuer stammenden Hypotheken (Hauszinssteuerhypotheken) getroffen. Der Reichsarbeitsminister hat nunmehr die Hypothekenausgabe ermächtigt, der Zinssatz für Neubewilligung von Hypotheken aus Rückflüssen der Hauszinssteuerhypotheken auf 3 Prozent festzusetzen. Der Tilgungssatz von 1 Prozent bleibt unverändert. Die Herabsetzung des Zinssatzes bezieht sich lediglich auf lokale Hypotheken, die vom 1. November 1937 ab neu bewilligt werden.

Eudendeutsche Kunstausstellung in Berlin

Eröffnung durch Konrad Henlein

DNB Berlin, 7. Dez. Die eudendeutsche Kunstausstellung 1937 wird im Kronprinzenpalais am Mittwochmittag um 12 Uhr von Konrad Henlein eröffnet. Hier treten die bedeutendsten Künstler zum ersten Male vor die eudendeutsche Öffentlichkeit. Die Ausstellung ist ein würdiger Beitrag der eudendeutschen zur eudendeutschen Kulturleistung der Gegenwart, an der die größte deutsche Volksgemeinschaft außerhalb der Reichsgrenze nicht nur Anteil haben will, sondern für die sie sich mitverantwortlich fühlt. Die Schau vereint mehr als 200 Werke der Malerei, der Plastik und der Graphik, hinter denen Namen stehen, die zum Teil auch im Reich seit Jahren einen guten Klang haben. Eine Anzahl der Künstler hat innerhalb der Reichsgrenzen ein neues Wirkungsfeld gefunden. In den Motiven ihres künstlerischen Schaffens aber steht immer wieder die eudendeutsche Heimat an vorderster Stelle.

Brühl und Umgebung

Brühl, 8. Dezember 1937.

Wer hat etwas verloren?

Folgende Sachen wurden als gefunden bei dem hiesigen Polizeiamte abgegeben: 1 Herrenhut, 1 Schlüsselbund, 2 Trauringe, 1 braune Handtasche mit Inhalt, 1 schwarzer Pelztragen, 1 Paar gefütterte Lederhandschuhe, 1 Wollschuh, 1 Zylinderhut, 1 Regenschirm, 1 Rosenkranz mit Täschchen, 2 Herrenfahräder, 1 Verchesgabener Jäckchen, 1 Tischdecke und ein Paar Handschuhe, 1 Kissen, 1 Damenhandschuh, mehrere Geldbörsen mit Inhalt, 1 gestrickte Kindermütze. Ferner sind 2 Hunde zugefahren. Die Eigentümer wollen sich auf dem Polizeiamte melden.

Gettoverbilligung für Minderbemittelte von Januar bis März 1938

Die von der Reichsregierung zur Verbilligung der Speisekarte für die minderbemittelte Bevölkerung und zur Sicherung des Bezuges von Konsummargarine getroffenen Maßnahmen werden für die Monate Januar, Februar und März 1938 im bisherigen Umfang fortgeführt. Gewisse Erleichterungen sind noch für diejenigen Berechtigten verfügt worden, die nach Empfang und Abgabe der Berechtigungsscheine etwa auswärts Arbeit annehmen. Eine Stüdelung ermöglicht dann die reibungslose Weiterbetreuung. Ferner bekommen nunmehr auch bestimmte private Krankenanstalten Konsummargarine, nämlich, soweit sie überwiegend Sozialversicherte oder Unterstützungsempfänger aufnehmen.

Darf man auf der Reise bei der Reichsbahn fotografieren?

Obwohl das Fotografieren auf der Reise heute Allgemeingut geworden ist, besteht Zweifel darüber, ob man seinen Apparat auf dem Bahnhof zücken darf, um etwa die Lokomotive zu knipsen, die uns in das ersehnte Ferienland bringen soll. Dem steht kaum etwas im Wege; denn bei der Deutschen Reichsbahn gibt es kein allgemeines Fotografierverbot, und Bahnhöfe mit Zügen und Lokomotiven sind jedermann zugängliche Einrichtungen, die keine Geheimnisse bergen.

Eine Anordnung der Deutschen Reichsbahn gibt genau darüber Auskunft, was erlaubt und was unzulässig ist. Darin heißt es: „Allgemein verboten ist das Fotografieren auf den Teilen des Bahngebietes, die dem öffentlichen Verkehr nicht zugänglich sind. Verboten ist ferner das Fotografieren von Verläden, Delfant- und Lokomotivbehandlungsanlagen sowie von Wasserstationen und Kraftwerken. Somit ist das Fotografieren auf den dem Publikum allgemein zugänglichen Teilen des Bahngebietes nicht verboten. Wird der Betrieb oder Verkehr durch das Fotografieren behindert, so geben die Bestimmungen der Eisenbahnbau- und Betriebsordnung den Bahnpolizeibeamten die Handhabe, das Fotografieren auch in solchen Fällen zu untersagen.“

Fritz macht sich im Zylinder

Die Menschen sind verschieden und mancher kann ein Liebesding davon singen. Aber es gibt immer Kerle, die können sich so auf den anderen einstellen, wie wenn sie wären versteinert.

Ich meine natürlich nicht die, die ihrem Chef um den Bart gehen, oder die Speichelfleder und ähnliches Geklotz, sondern die, die mit einem Schuß Humor und der nötigen Frechheit ihre Ziele durchzusetzen pflegen.

War da auch einer in der Ortsgruppe, der verkaufte entweder die meisten Karten, oder seine Sammelbüchse war bei jeder Sammlung stets bis an den Rand gefüllt, oder was es auch sonst war, er war stets unter den Ersten.

Kam der Aufruf zur Altpapierammlung. Die anderen rannten treppauf und treppab, viele sagten, daß manche Hausfrau nicht ran wollte, hie und da kamen die ersten Erfolge.

Der aber, der Altpapier gewissermaßen waggonweise abholte, ließ, wer war das natürlich wieder? Unser Mann, mein Freund Fritz.

„Mensch“, sagte ich zu ihm, „wie machst Du das? Und ausgerechnet Deine größten Erfolge hast Du im Villenviertel, in dem viele von uns scheiterten, weil die Villenbesitzer nicht zu Hause waren?“

„Oder sich nicht sprechen ließen“, grinste mein Freund teufelisch.

„Gewiß“, entgegnete ich, „oder das. Aber Du kannst doch erstens nicht hinter die dichten Gardinen sehen, und zweitens die Lieben

Freiwillige für das Heer zum Herbst 1938

Freiwillige, die im Herbst 1938 in das Heer eintreten wollen, müssen bis zum 5. 1. 38 sich bei dem gewählten Truppenteil melden. Nach dem 5. 1. 38 werden Freiwilligenmeldungen nur noch für 1939 angenommen.

Die für die einzelnen Wohnsitze der Bewerber zuständigen Truppenteile können bei den Wehrmeldeämtern bzw. Wehrbezirkskommandos erfragt werden. Auf Anforderung geben diese auch Merkblätter für den Eintritt als Freiwilliger in das Heer aus.

Bei Annahme als Freiwilliger wird die Eingliederung zum Reichsarbeitsdienst im Frühjahr 1938 beschleunigt; besondere Schritte des Bewerbers sind hierzu nicht erforderlich.

Winterhilfswert des Deutschen Volkes.

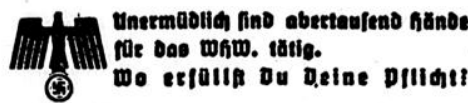
In der vergangenen Woche sind an öffentlichen Spenden im Landkreis Köln 4784.87 RM eingegangen.

Betriebsappell am 13. Dezember.

Im ganzen Reich sind am Montag, dem 13. Dezember, Betriebsappelle unter der Parole „Reichsberufswettbewerb aller schaffenden Deutschen“. Rund 62.000 Betriebe beginnen schlagartig ihre Teilnahme am Reichsberufswettbewerb mit diesem Aufruf. Meister, Facharbeiter, Gesellen und Lehrlinge gehen am 13. Dezember an ihr Tagewerk, besetzt von der Einsatzbereitschaft, die das ganze schaffende Deutschland erfassen wird.

Wichtige Entscheidung zur Arbeitslosenversicherung.

Die Anwartschaft für die „spätere Unterstützung“ bei der Sozialversicherung ist auch erfüllt, wenn der Versicherte in den letzten zwei Jahren 52 Wochen hindurch versicherungspflichtig beschäftigt war. Das Gesetz unterscheidet zwei Unterstützungsfälle, den Fall der erstmaligen Unterstützung und den der späteren Unterstützung. Voraussetzung für die erstmalige Unterstützung ist eine Anwartschaft von 52 Wochen in zwei Jahren (sog. „große Anwartschaft“). Voraussetzung für die spätere (also alle folgenden) Unterstützung ist eine Anwartschaft von 26 Wochen im letzten Jahre (sog. „kleine Anwartschaft“). Der Gesetzgeber nimmt dabei an, daß im allgemeinen die Erfüllung der großen Anwartschaft schwerer ist als die der kleinen. Das Reichsversicherungsamt hat daraus gefolgert, daß auch im Fall späterer Unterstützung der Nachweis der erfüllten großen Anwartschaft den Unterstützungsanspruch auslöst, falls im Einzelfalle die kleine Anwartschaft nicht erfüllt ist.



Auch im Winter hat der Baumwart seine Arbeit

Bäume und Unternehmertemperaturen.

Die meisten Gartenbesitzer glauben ihre Obstbäume trotz Kälte und Schnee wohlgehütet und wohlgeborgen, nachdem die Natur erstorben und alles Leben erstarbt ist. Die winterliche Ruhe und der Stillstand jeglichen Wachstums gibt dem Baum aber nicht die unbedingte Sicherheit, ohne Schäden die kalte Zeit zu überstehen. Auftretende Spitzendürre, auffälliges Kränkeln und gestörte Frühjahrsentwicklung, die auf vermeintliche Wurzelkrankheiten, Nahrungsmangel oder ähnliche Ursachen zurückgeführt werden, finden als Frostschäden ihre einfache Erklärung. Starke Temperaturschwankungen und lang andauernde Kälteperioden, in denen auf kälteste Nächte wärmere Tage folgen, bergen nicht nur für den jungen Baum, sondern auch für alle Bestände größte Gefahren. Die Südwest-Partien der Bäume sind dem Erfrieren am meisten ausgesetzt. — Alle Maßnahmen zur Behebung der eingetretenen Frostverletzungen werden zweckmäßig bis zum zweiten Frühjahr verschoben, wenn beim neuen Wachstum die Schäden in vollem Umfange erkennbar werden. Abgestorbene kleine Rindenstücke werden bis zum gesunden Teil mit dem Messer entfernt und mit Karbololium oder Teer bestrichen. Sind sogenannte Frostplatten aufgetreten, also größere Flächen der Rinde oder des Holzes erfroren, so müssen auch diese restlos bis aufs lebende Holz herausgeschnitten werden. Bei diesem Eingriff entstehen starke Wunden, die der Baum ohne Nachhilfe weber überwinden noch zu schließen vermag. Offene Stellen sind zudem die Eingangstore für alle Baumfresser, wie Schwarzwespe und Fäulniserreger. Nachdem man die Wunde durch Bestreichen mit Karbololium oder Teer keimfrei gemacht hat, wird die gesamte Wundfläche mit einem Lehmbrei, dem Spreu beigemischt wird, bedeckt und mit einem Verband aus Pappeln umgeben.

Den Haupttreffer verloren

Das kann leichter vorkommen, als man denkt. Wieviele kaufen das Los in einem Moment guter Laune und haben schon Tage darauf ihren Kauf vergessen. Und wo bewahrt man schon ein Los auf? Nicht Jeder hat einen Kassenbuchschränk in der Wohnung.

Ein Mann hat wirklich vor 2 Jahren sein Los verloren, aber die Notiz der Nummer behalten. Und nun liest er in der Ziehungsliste seine Nummer als Haupttreffer. Acht volle Tage hat er gesucht in Kisten und Kästen, erwerben, legen Sie es zu den Wertpapieren. Wer kann sich an den Ort erinnern, wenn er etwas Besonderes gut aufheben wollte? Und plötzlich war das Los doch wieder da, er aber war vor Aufregung trant geworden.

Die Geschichte soll Ihnen eine Warnung sein. Wenn Sie Ihr Arbeitsbeschaffungs-Los erwerben, legen Sie es zu den Wertpapieren, denn durch die Ziehung, welche schon am 22. und 23. Dezember stattfindet, wird der kleine Zettel über Nacht zum Wertpapier. Darum Vorsicht!

Generale tauschen Sprüche

Es gibt viele Bücher über Buddhismus, geschrieben von solchen, die in Asien waren, und solchen, die es nie betreten haben. Wenn aber eine Frau, die zwanzig Jahre ihres Lebens in Tibet und anderen buddhistischen Ländern verbracht und dort hohe geistliche Würden erlangt hat, uns ein Buch über den Buddhismus schreibt, so darf man etwas Besonderes erwarten. Dieses Werk heißt „Vom Leben zu Erlösung“. (Sinn und Lehre des Buddhismus) und erschien im Verlag Brockhaus, Leipzig. Der Verfasserin ist es nicht darum zu tun, die umfangreiche wissenschaftliche Literatur über den Buddhismus zu vermehren, sondern es kam ihr lebhaft darauf an, das Wesentliche aus Buddhas Lehre zu schildern, einem weiteren europäischen Leserkreis Einblick in eine Geisteswelt zu geben, die uns bei aller Fremdartigkeit doch manches zu sagen hat. „Soll der Buddhist kämpfen?“, so heißt es an einer Stelle des Buches. „Darüber gehen die Meinungen auseinander. Stellt man den Anhängern der japanischen Zen-Sekte diese Frage, antworten sie ohne Zögern, daß man für sein Land kämpfen muß. In der Tat haben die auserlesenen Samurai gerade dieser Sekte angehört. Man erzählt, Toki-mune (1264 bis 1283), der Shogun, der die Flotte des Kublat Chan vernichtete, als sie Japan erobern wollte, sei ein eifriger Anhänger der Zen-Sekte gewesen. Zweimal hintereinander ließ er Abgesandte des Chan enthaupen, die Japan aufforderten, sich zu ergeben. Als darauf der Feind nahte, begab er sich zu seinem geistlichen Lehrer, Tsi-Yuen, um von ihm die letzten Verhaltensmaßregeln zu empfangen. „Verehrter Meister“, sprach er zu ihm, „schwere Gefahr bedroht das Land“. — „Wie willst du ihr begegnen?“ fragte Tsi-Yuen. Toki-munes einzige Antwort bestand aus einem überlauten, den Zenisten eigenen Ausrufen. „Mha, der Löwe brüllt“, sagte Tsi-Yuen, „du bist ein wahrer Löwe. Geh und blase niemals zum Rückzug.“ Toki-mune trug den Sieg davon. Zur Zeit der japanischen Feudalherrschaft kam es nicht selten vor, daß zwei einander bekämpfende Generale, die beide Zenisten waren, im Verlauf einer Schlacht gleichzeitig Sätzelsprüche und stoische Sprüche austauschten, die sie der Unterweisung ihrer geistlichen Lehrer verdankten. So machten es Shingen und Ken-Shin. Der Volksheld Masashige, der sich mit seinen Offizieren nach einer Niederlage selbst das Leben nahm, und der General Nogi, der Eroberer von Port Arthur, der mit seiner Frau als Zeichen seiner Kaiserstreue in dem Augenblick Selbstmord beging, in dem die Trauerfeier für seinen Herrscher stattfand, erregen die Begeisterung gewisser, vielleicht kann man sagen, aller Zenisten.“

Sport

2. Kreisklasse

Tabellenstand am 5. Dezember 1937.

	Spieler	gew.	unentf.	verloren	Tore für	Tore gegen	Punkte
Hürth	10	7	3	—	34	9	17
Brüggen	10	7	2	1	26	13	16
Sportverein Brühl	10	7	1	2	28	11	15
Kerpen	9	5	2	2	33	23	12
Verrenrath	9	5	1	3	16	17	11
Gymnich	10	4	—	6	12	21	8
Knapfack	9	3	1	5	19	24	7
Röttingen	10	3	1	6	15	27	7
Badorf	10	2	2	6	10	26	6
Turnverein Brühl	10	1	2	7	9	17	4
Bilbar	9	1	1	7	7	26	3

Nachdem nun fast alle Spiele der 1. Serie am vergangenen Sonntag unter Dach und Fach gebracht worden sind, so ist daraus zu ersehen, daß alle Ortsvereine nicht ruhig in der Tabelle stehen. Außer dem Brühler SpV, der im vergangenen Jahre den bitteren Weg nach unten machen mußte, hat sich in diesem Jahre wieder tüchtig herausgemacht. Es ist auch die einzige Mannschaft, die noch über einen guten Sturm verfügt, denn ein Torverhältnis von 28:11 spricht auch eine Sprache für sich. Daß auch die Hinterrangschicht auf dem Posten ist, beweisen die nur 11 Gegentore, die in Prozent gerechnet, in jedem Spiel etwas mehr als ein Tor ausmacht, welches sie entgegen nehmen mußten. Ebenfalls sind die Auslichten, Gruppenführer zu werden, noch lange nicht dahin, denn bloß 2 Punkte trennen sie vom Tabellen-ersten Hürth; und der Weg bis dahin ist noch lang. Gerade in der 2. Serie kämpfen die vom Abstieg bedrohten Mannschaften mit der größten Erbitterung. Nun wird sich in der weiteren Folge beweisen, welche Mannschaft die größten Reserven aufbringt.

Christophorus.

Leute nicht mit dem Angelhasen aus ihrem Bau herausangeln, wenn irgendein Hausgeist behauptet, sie wären versteinert.

„Ich beläme sogar heraus, ob sie am Eintopfsontag auch wirklich Eintopf essen“, behauptete mein Freund, „aber wie hast Du denn bisher gearbeitet?“

„Nun“, entgegnete ich, „ich bin einfach hingegangen.“

„Da haben wir es ja“, unterbrach mich mein Freund, „ganz einfach in Deiner Altagstuntheit hingegangen und nach Altpapier gefragt, wie?“

„Natürlich“, sagte ich.

„Das war grundfalsch“, lachte Fritz, „ich mache das so. Zunächst unterhalte ich mich grundfalschlich nur mit den Leuten, die zuständig sind, also mit der Hausfrau oder dem Hausherrn persönlich.“

„Aber ich habe Dir schon mal gesagt“, knurrte ich, „sie lassen sich in den Villen gar nicht sprechen!“

„Komm morgen Nachmittag mit“, meinte Fritz und schlug mir auf die Schulter, „Du sollst Dein blaues Wunder erleben!“

War doch verflucht gespannt am nächsten Tage. Wartete an der Ecke auf Fritz. Mit mir wartete ein Herr im Zylinder. Wollte wohl zu einer Veranstaltung fahren. Plötzlich grinst mich der Zylinderfaher an und ich halte mich am Zaun fest.

„Du bist das, Fritz“, rufe ich, „bist Du ver-rückt geworden?“

„Komm“, sagte er, „es geht los.“

Ich stelle mich auf die andere Straßenseite und warte. Fritz klingelt. Ein nettes Mädchen kommt den langen Kiesweg entlang, erblickt

Ein Gustav-Adolf-Nationaldenkmal

Reichsminister des Innern Dr. Frick hielt am Samstag vor der Deutsch-Schwedischen Gesellschaft in Stockholm einen Vortrag, in dem er ein Bild der Beziehungen zwischen Schweden und dem Deutschen Reich gab und die geistigen Strömungen und geschichtlichen Tatsachen darlegte, die das Werden des neuen Deutschland bestimmten. Reichsminister Dr. Frick führte u. a. aus:

Als der Dreißigjährige Krieg Deutschlands Gauen schon mehr als zehn Jahre verwüstet hatte, griff Schweden größte historische Persönlichkeit, Gustav Adolf, die auch für das Geistesleben der nordischen Staaten entscheidend wurde, an der Seite der protestantischen Union in den Gang der europäischen Geschichte ein. Er war die Seele der evangelischen Partei, an deren Spitze er sich stellte, der Schöpfer ihrer Kriegspläne und ihr Vollstrecker. Die Protestanten Deutschlands erhielten durch ihn das, was der katholischen Liga fehlte: den Führer, dessen Kriegstaktik unüberwundbar war, und dessen staatsmännliche Unternehmungen zum Siege führten. Die geistige Einheit eines gemeinsamen Glaubens und die Verwandtschaft des gleichartigen germanischen Blutes haben in jener Geschichtsperiode beider Völker einen so hohen Grad der gleichartigen Empfindung erzeugt, wie dies kaum jemals in einer anderen Zeit oder bei zwei anderen Völkern der Fall gewesen sein mag.

Und so erscheint es mir nur als Erfüllung einer deutschen Ehrenpflicht, jenem echt germanischen Heldentum am Ort seines Soldatentodes bei Lützen neben der schon bestehenden einfachen Gedenktafel ein würdiges Nationaldenkmal zu errichten. Als der hierfür zuständige Reichsminister habe ich diesen Gedanken aufgegriffen und hoffe ihn in absehbarer Zeit auch zu verwirklichen. Diese Gedankensätze soll uns ein Mahnmal sein für alle Zeiten und zeugen für die jahrhundertalten engen geistigen und kulturellen Beziehungen zwischen unseren beiden Völkern.

Schweden hatte sich schon früh zu einem nationalen Einheitsstaat entwickelt, der durch seine geographische Lage geschützt, ohne Störung von außen und ohne starke revolutionäre Erschütterungen von innen, eine ruhige nationale, geistige und wirtschaftliche Entwicklung nehmen, die natürlichen Reichtümer und Schätze des Landes nutzen und einen hohen Kultur- und Lebensstandard erreichen konnte. Bei weitem leidvoller war der Lebensgang des deutschen Volkes und seines Reiches. Das Brandenburger Reich war noch weit entfernt davon, ein nationaler Einheitsstaat zu sein. Auch das Verschwinden der Donatien am Ende des Weltkrieges machte der Aufspaltung des Reiches in eine Reihe von Ländern mit ihren politischen Besonderheiten noch kein Ende. Im Reich und in 17 Ländern mit ebenso vielen Parlamenten und Regierungen übten an Stelle der Donatien mehr als 30 Parteien und Interessengruppen eine noch unträglichere und unnützigere Herrschaft aus, die verbunden mit Straketampfen, Streiks und Terror jede ruhige Planung und jede vernünftige Staatsführung zerstörten und den Mächten der inneren Zerkleinerung die Bahn völlig frei gab. Es ist das alleinige Verdienst des Führers und Reichskanzlers Adolf Hitler, des Schöpfers der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, daß das Reich im letzten Augenblick vor dem Bolschewismus gerettet worden ist und heute geeinigter, einheitlicher und geordneter dahebt, als jemals in seiner Geschichte. Adolf Hitler hat damit zugleich eine europäische Aufgabe erfüllt, denn wäre das deutsche Volkwerk gefallen, dann hätte der Bolschewismus vor keinem anderen europäischen Land mehr Halt gemacht.

Seither ist Deutschland ein nationaler Einheitsstaat geworden, in dem es nur eine einzige, vom Willen des ganzen Volkes getragene Zentralgewalt, die Reichsregierung unter Führung Adolf Hitlers, gibt. Innerpolitisch hat das Deutsche Reich in jeder Hinsicht einen erfreulichen Aufschwung genommen. Es ist in wenigen Jahren gelungen, das Millionenheer der Erwerbslosen zu beseitigen, und die deutschen Bauern vor dem sicheren Untergang zu retten. Die Gesundheit des deutschen Volkes wurde gestärkt, seine politische Vertretung erhöht und verbreitert. Die erbgewundene lindernde Familie wurde mit allen Mitteln gefördert. Die Geburtenhäufigkeit von 14 je Tausend der Bevölkerung im Jahre 1933 auf 19 im Jahre 1936 gesteigert. Eine starke Wehrmacht, zu Land, zu Wasser und in der Luft sichert dem deutschen Volk die Früchte seiner friedlichen Arbeit. Die großen Monumentalbauten in Berlin, in München und in Nürnberg sind ebenso wie die gewaltigen Straßen des Führers Beweis eines unerbörten, von Fleiß und Kraft getragenen Aufbauwillens der Nation. Außenpolitisch hat die Regierung Adolf Hitlers die schwachen Fesseln von Versailles abgestreift und Deutschland wieder als europäische Großmacht angesehen und Geltung verschafft. Durch zweiseitige Verträge mit befreundeten Staaten hat sie mehr zur Sicherung des Friedens beigetragen, als manche tollkühnen „Sicherheitspakte“.

Das deutsche Volk ist ein Volk ohne Raum. Sein Raum ist zu klein, um alle Deutschen ernähren zu können. Deshalb erheben wir immer lauter den Ruf nach Rückgabe der uns widerrechtlich abgenommenen Kolonien. Im zweiten Vierzehnjahr haben wir uns das Ziel gesetzt, alle Rohstoffe, die wir nicht aus dem Ausland erhalten können, und die zur Aufrechterhaltung unserer Wirtschaft notwendig sind, aus der eigenen Scholle und aus eigener Kraft zu gewinnen.

Die nationalsozialistische Idee wird von allen Deutschen als die Kraft angesehen, die das Deutsche Reich zu seiner Rettung nötig hatte, aber wir sind auch der Ansicht, daß der Nationalsozialismus keine Exportware ist. Die im Ausland lebenden deutschen Reichsangehörigen, die sich der nationalsozialistischen Bewegung angeschlossen ha-

Li Tschang erteilt kaufmännischen Unterricht

Eine chinesische Groteske / Von Heinrich Kiedel

James Bullox, ein junger, noch wenig abgeschliffener Engländer, war vor einigen Jahren mit etwas Geld nach Schanghai gekommen — jenem wohl ausruhmgepriesenen Dschungel der Erde, in dem alle Temperamente und Charakterprägungen der wunderlichen Gattung homo sapiens durcheinanderkochen — und hatte dort ein Import- und Exportgeschäft gestartet, das nicht gut ging. Schon in seiner nebligen Heimat waren ihm merkwürdige und teilweise komische Dinge von der Völligkeit und Dienstfertigkeit der chinesischen Kaufleute (die bekanntlich die besten der Welt sind) zu Ohren gekommen und dieses Diktum wollte er nun einmal in der für-wichtigen Art seiner Rasse auf seine Richtigkeit hin prüfen.

Eines Morgens ließ er sich von einem Rikschafahrer nach Nantao, der Chinesenstadt, abholen und trat in das Geschäftswandergeschäft des Herrn Li Tschang ein — in der Laune eines mittel-alterlichen Türken, der seinen Hofnarren hanteln will. In dem endlos langen und unglaublich vollgepöppelten Raum arbeiteten mehr als zwanzig Angehörige eifrig an Säcken, Riksen und Kisten. Denn Li Tschang war sehr reich.

Er stand selbst hinter dem Ladentisch und begrüßte den eintretenden „fremden Teufel“ höflich.

„Li Tschang, wie geht es?“ (Haben Sie Ihren Reis gegessen?) fragte Bullox auf Chinesisch. Es ist die traditionelle Begrüßungsfrage der Chinesen. In Bullox Mund — er hatte die fünf Worte sorgfältig auswendig gelernt — sollten sie einen Witz bedeuten.

„Aber die Engländer sprechen fremde Sprachen so komisch aus. Der Sohn des Himmels lachte lautlos, aber bis über beide Ohren.“

„Und wie tun Sie nun?“ fragte er dann auf einmal blitzgeschwind und formgerecht auf Englisch-dagegen, seinen Krampf abschüttelnd.

„Vielen Dank“, entgegnete der vor ihm stehende reizende Kofferträger ein wenig überaus. „Euer Erscheinen scheint sehr gesund zu sein, denn Sie sind sehr dick. Sind Sie nicht?“

„Bitte lachen Sie nicht über meine Magerkeit“, erwiderte der in der Tat ziemlich runde Chineser, der seinen das Kompliment abweisend. „Es scheint Ihnen“ — er sprach ein für einen Fremden fast elegant zu nennendes Englisch, nicht jenes lächerliche Kuli-Pigeon; bloß hat das r, das kein Chineser herausbringt, gebrauchte er ein l, oder er verschluckte den Laut ganz — „nach Ihrem blühenden Aussehen zu urteilen, in diesem Lande gut zu gefallen, nach meiner alten Meinung.“

Bullox lachte ganz ungeniert heraus. „Aber den Chinesen fürchte das garnicht. „Ich möchte“ älteste“ Blude“ steht zu Ihnen denken, sprach er weiter und kreuzte die Hände über der Brust. „Hören Sie zu, verehrtes Schilddrüschen!“

lagte Bullox gutgelaunt und großartig. „Ich möchte ein halbes Pfund Reis bei Ihnen kaufen.“

„De' auflichtige Freund Gule' Heiligkeit wird es Ihnen gern über den Tisch legen.“

„Nein! Ich möchte es in mein Kontor geschickt haben.“ Bullox nannte seine Adresse in der Konzeption. Es war ungefähr vier Kilometer bis dahin.

„Es wird dem une' müßigen Schille' Ihre Lehle ein Vergnügen sein, es zu befolgen.“

„W-a-a-a! Sie wollen doch wegen der Sandvögel Reis nicht einen Ihrer verehrten Herren Kommiss den Weg machen lassen?“

„Nein“, entgegnete Li Tschang lächelnd. „Ich alte' Kall bringe es selbst.“

Bullox verblühte in seinem bis dahin spärlichen Gedankenablauf — er hatte sich mit dem „Chint“ ja einen Spaß machen wollen — einen kleinen Knack. „Wie ist das möglich?“ rief er. Die Spaßmacher-Maske glitt von seinen Zügen, die plötzlich ernst und wühbegierig dreinschaute.

Ein unbekannter Soldat / Vergessen, wer er ist

In Frankreich lebt ein Mann, den ein besonders tragisches Schicksal geschlagen hat. Man nennt ihn den „Unbekannten Soldaten“, denn er hat während des Krieges das Gedächtnis verloren und weiß nicht mehr, wer er ist. Im Februar 1918 wurde er in ein französisches Lazarett eingeliefert. Da man aus seinem Gemurmel so etwas wie Mangin herauszuhören glaubte, hat man ihm diesen Namen gegeben, und die französische Regierung hat ihm einen neuen Geburtschein ausgestellt: Mangin, geboren am 1. Februar 1918. Man zahlt ihm einen Ehrensold und hat seinerzeit sein Bild in allen Zeitungen veröffentlicht, um vielleicht Angehörige oder Bekannte zu finden. Tatsächlich liefen unmittelbar nach der Veröffentlichung des Bildes 5000 Schreiben französischer Familien ein, die alle in Mangin einen vermissten Angehörigen zu erkennen glaubten. Wenn auch das Gesicht von dem ihres Angehörigen etwas abwich, so glaubten sie das auf die Einflüsse des Krieges zurückführen zu können. Allen fünf-tausend Absendern der Briefe wurden Fragebogen vorgelegt, in denen Größe, Haar- und Augenfarbe, sowie andere Merkmale des Vermissten angegeben werden mußten. Dann wurden die Fragebogen sortiert, so daß nur dreihundert Personen übrig blieben, die vielleicht in die engere Auswahl kamen. An diese schickte man neue Fragebogen, die viel mehr ins Einzelne gingen, und nach deren Beantwortung war der Kreis der in Frage kommenden Familien auf fünfzig zusammengeschrunken. Diese fünfzig

„Ich bin“, sagte der Chineser — und seine Muskel seines wie in Rietmasse gearbeiteten, feststehenden Gesichtes verzog sich — „ein ganz klein wenig wohlhabend geworden, indem ich mich selbst um alles bemühte. Dabei bleibe ich. Denn ich will nicht wieder ganz arm werden.“

Bullox schwieg und schien angestrengt nachzudenken. „Hören Sie, Herr Li Tschang“, sagte er schließlich, „Gott scheint Ihnen einen gelegneten Verstand verliehen zu haben. Schicken Sie mir mit dem Reis noch 1000 Saß Sojabohnen u. 50 Tons Bohnenfuchsen, die ich gerade für Singapore brauche. Haben Sie?“

„50,3 Yen de' Ton. Et'klassige Foto-Bohnen-fuchsen zum niedrigsten Tagespreis.“

„Ganz recht, Herr Li Tschang, zum — Preis des Tages. Schicke Sie haben mir da soeben die beste kaufmännische Lehre gegeben, die ich je empfangen habe.“

Der Chineser verbeugte sich tief und notierte gleichmütig den Auftrag. „Ich hoffe meinen glücklichen Freund Bullox bald wieder in meinem almseligen Lädchen begrüßen zu können, äußerte er beim Abschied — und selbst der menschkundigste Beobachter hätte nicht sagen können, ob in seinem belleren Angesicht ein Schimmer abgründiger Ironie mitglänzte oder nicht.

wurden aufgefordert, sich im Lazarett einzufinden. Sie wurden in ein Zimmer geführt und Mangin hereingelassen, worauf sie alle mit einem Jubelruf auf den erschrockenen Mann zukürrten. Man sah ein, daß man auf diese Weise nicht zu einem Ergebnis kommen würde und mußte dazu übergehen, die Suchenden einzeln mit Mangin aufzumenszuföhren; bei diesen Unterredungen versuchten sie durch alle möglichen Fragen eine Erinnerung in dem Manne zu wecken, aber er blieb gleich teilnahmslos allen Erzählungen und Fragen gegenüber. Nur bei zweien unter den Besuchern änderte er sein Verhalten. Die eine, eine junge Witwe, umarmte und küßte er und fragte: wie geht es dir? Aber eine Stunde später hatte er das Ganze schon wieder vergessen. Es blieb schließlich eine Familie Monjoir übrig, deren Sohn im Jahre 1914 verwundet in Gefangenschaft gekommen war. Die Wehrlichkeit des Mannes mit dem von dem Unbekannten gemurmelt „Mangin“ ließ fast vermuten, daß es sich in diesem Falle wirklich um Angehörigen handeln konnte. Man brachte Mangin also nach dem Dorfe, in dem die Familie Monjoir wohnte, und ohne Zögern und ganz selbstverständlich bezog er sich nach deren Haus. Aber die französische Regierung hält diese Beweise für noch nicht stichhaltig genug.

Wie unerklärlich die Hoffnung, vielleicht doch noch einen vermissten Angehörigen wiederzufinden, sein kann, zeigt das Beispiel einer Achtzigjährigen, die ihren einzigen Sohn im Jahre 1914 verlor. Als sie Mangin gesehen hatte, verkaufte sie ihren Bauernhof und mietete sich in der Nähe des Lazarets eine Wohnung, um ihm nahe zu sein, denn sie ist der festen Meinung, daß er sich eines Tages ihrer erinnern wird. Eine andere Frau brach in trampfhaftes Weinen aus, als sie Mangin sah und rief: „Das ist mein Sohn“. Die Beamten machten sie darauf aufmerksam, daß die Beschreibung ihres Sohnes aber keineswegs mit dem Aussehen Mangins übereinstimme. Nach wenigen Monaten starb sie an gebrochenem Herzen, weil Mangin kein Erkennungsgeldchen gab. Jetzt kommt ihre Tochter jeden Sonntag zu Mangin, um ihm irgend etwas Gutes zu bringen. Das tut sie seit zwölf Jahren, und sie ist unerschütterlich davon überzeugt, daß es ihr Bruder ist.

Die Ärzte sind nicht der Meinung, daß Mangin sein Gedächtnis noch einmal wiederbekommen wird. Das Geheimnis um ihn wird also wohl niemals mehr geklärt werden.

H. L.

Deutsche Sprache — schwere Sprache

In der Filmlantine sitzen deutsche Darsteller und auch einige von der „französischen Version“. „Es ist so schwer in Deutsch, weil Sie haben so viele Worte doppelt, wenn Sie meinen dasa leibe“, sagte eine Französin.

„Wieso? Welche zum Beispiel?“ fragte Willy Birgel.

„O par exemple: Speifen und essen, Senden und schicken. Sicher und gewiß“, antwortete die Französin.

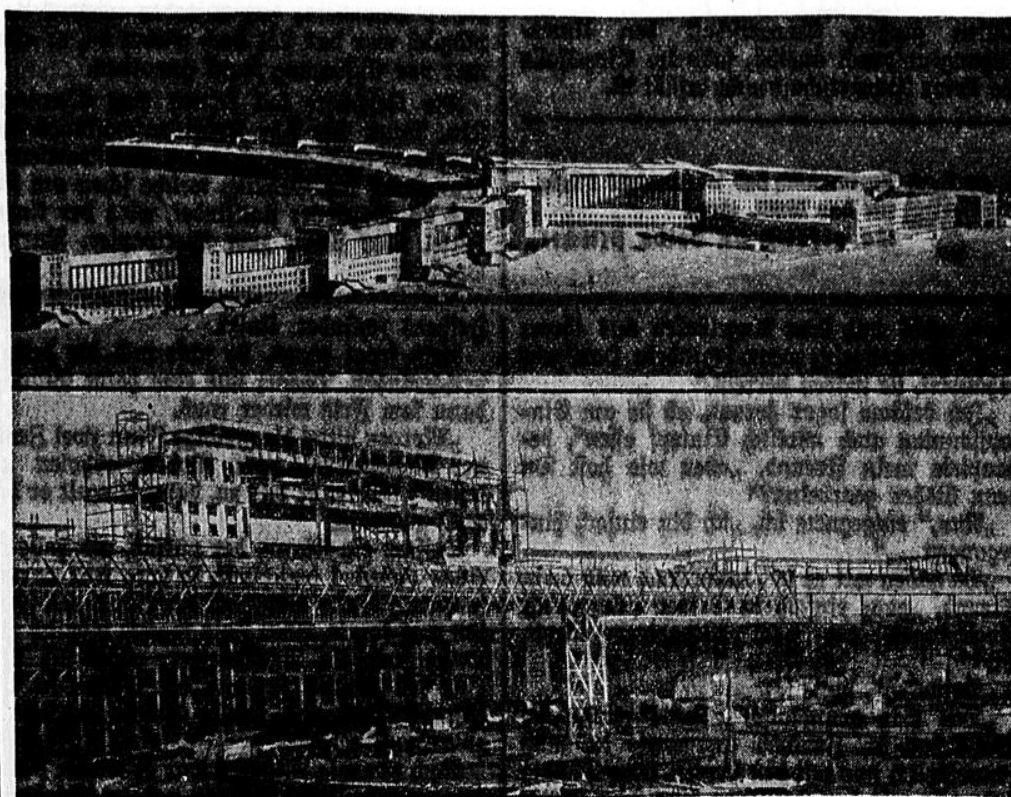
Birgel lächelte galant.

„Da werde ich Sie gleich aufklären, daß diese Worte nicht dieselbe Bedeutung haben“, sagte er, und gespannt hörte alles, auch die deutschen Darsteller, zu, welche Lektion er erteilen würde.

„Hier in der Kantine“, begann er, „kann man quälige Frau, wohl ein paar Hundert Mann speifen — aber nicht essen! Und zu senden und schicken: Sie wissen, jedes Land hat im Ausland Gesandte; aber nicht immer geschickte!“

„Bravo! Ich verstehe den Unterschied“, sagte die Dame, und alles lachte. „Aber noch bitte sicher und gewiß?“

„Auch darüber kann ich Sie belehren“, schmunzelte Birgel. „Denken Sie einmal, daß hier, Gott behüte, ein Brand ausbräche; dann brächte ich Sie an einen sicheren — aber nicht an einen gewissen Ort!“



Zum Richtfest des Zentralflughafens Berlin-Tempelhof

Im Bau des gewaltigen europäischen Zentralflughafens Berlin-Tempelhof ist ein wichtiger Abschnitt eingetreten: Am Sonnabend nachmittag wurde über den riesigen Gebäuden die Richtkronen aufgezogen. Oben: Das Modell des neuen Flughafens. Unten: Die neuen Gebäude, deren Richtfest gefeiert wurde. (Weltbild 2. Zander-K.)

den, fühlen sich daher mehr als je zuvor verpflichtet, sich in die inneren Verhältnisse ihres Gastlandes in keiner Weise einzumengen. Sie sind weder Agitatoren, noch Agenten einer Idee, sondern Repräsentanten des Reiches im Ausland, Gäste eines anderen Staates. Wir alle wollen der Zusammenarbeit, der Verständigung und dem Frieden dienen.

Das Vorstandsmittag der Schwedisch-Deutschen Vereinigung Dr. Sven Hed in, dankte dem Reichsinnenminister für seine aufschlußreichen Darlegungen und hob hervor, daß die innere Umgestaltung Deutschlands, an der Reichsinnen-

minister Dr. Frick als einer der hervorragendsten Mitarbeiter des Führers maßgeblichen Anteil habe, auch weittragende außenpolitische Auswirkungen zeitige, die besonders durch die Wiederherstellung der beherrschenden Machtposition zum Ausdruck komme.

König Gustav V. von Schweden empfing am Samstagnachmittag im Schloß Drottningholm am Mälarsee bei Stockholm Reichsinnenminister Dr. Frick. In Begleitung des Reichsinnenministers befand sich der deutsche Gesandte Frin zu Wiesb.

Es war ein Traum

Roman von Siegfried Brunst-Dallwitz

Verleger: Carl Schöner
& Co., Berlin-Charlottenburg

23

So, nun war es heraus, aus seinem Innern, was ihn so fürchterlich gepackt und in ihm so gewühlt hatte. Nun war sie Witwe, sie, die Frau, die er liebte, immer geliebt hatte, und jetzt starker denn je. Er griff nach ihren Händen, die eiskalt waren, und die sie ihm ohne Willen überließ.

„Man sagt, du bist zu schön und zu jung, um den Haushalt eines noch nicht gerade alten Witwers zu führen. Man will dich weghaben von hier, Fränze! Wir sollen auf dich verzichten!“

„Nein!“ sagte sie stammelnd und ohne Begreifen. „Wie kann ein Mensch nur so gemein sein, so sinn- und grenzenlos gemein? Glaubst du, daß es von Thilo ausgeht?“

„Es ist einzig und allein Marthas Verdienst.“ Ich habe dieses Geschöpf nie geschätzt und Rathes Freundschaft für sie nie verstanden können. Aber sprich doch, Fränze, was sollen wir tun? Darf sie triumphieren, daß sie ihre Absicht erreicht hat oder — darf ich öffentlich verkünden, daß sie uns — wider ihren Willen — nur noch fester zusammengebracht hat?“

„Wie willst du das tun?“ flüsterte sie, die Augen voll Tränen, wortlos und hilflos. „Ich will Hannes an deiner Statt nach Dresden begleiten. Und von dort aus fahre ich nach Hause.“

„Um nicht mehr wiederkommen, Fränze?“ Er schrie es fast. „Du willst den Platz einfach räumen? Du willst dich so abschließen lassen? Von so einer Person, die nicht wert ist, dir das Wasser zu reichen?“

„Was soll ich nun anders tun?“ fragt sie kläglich. „Wenn so ein Geschwäg einmal aufgetaucht ist, wird man es schließlich aus der Welt schaffen können. Es bleibt mir gar nichts anderes übrig, als nun zu gehen.“

„Fränziska! Und Hannes? Und Erika? Und das Haus? Und die Freilichtbühne? Das alles bedeutet dir nichts?“

Sie schaute plötzlich zu ihm auf mit tränennassen Gesicht und bitterem Munde:

„Und warum vergißt du dich? Warum sprichst du kein Wort von dir?“

„Darf ich denn von mir sprechen? Du hast es mir verboten!“

„Das ist lange her — —“, die Tränen rannen ihr stärker.

„Soll das heißen, daß das heute nicht mehr gilt? Dann dürfte ich dir sagen, daß ich dich heiraten möchte, Fränziska, daß du meine Frau werden sollst? Fränziska! Ist das wahr?“

„Ja“, sagte sie, „es ist wahr. Ich liebe dich, wie ich dich ganz früher einmal geliebt habe, in meiner allerersten Jungmädchenzeit, wo du keinen Blick für mich hattest.“

Er konnte es noch nicht begreifen, daß dieser heißgeliebte Mund es war, der diese Worte sprach, zu ihm sprach.

„Fränziska“, stammelte er, „du machst mich glücklicher als ich je in meinem Leben war. . . Ich liebe dich, aber ich hätte nicht gewagt, noch einmal davon zu dir zu sprechen. Aber — dieser andere Mann?“

„Konrad Goeß?“ Sie sprach den Namen leise und ruhig aus. „Ich habe es aufgegeben, ihn wiederzufinden. Ich gehöre jetzt dir.“

Aber als er sie umfassen wollte, sie zu küssen, wie sie jetzt und sagte ernst: „Damit wollen wir noch warten, Evert, Lieber, es ist noch zu früh. Wenn ich zurückkomme von Dresden! Und nun muß ich sehr bald reisen.“

Er hielt sie nicht, als sie eilig aus dem Zimmer ging.

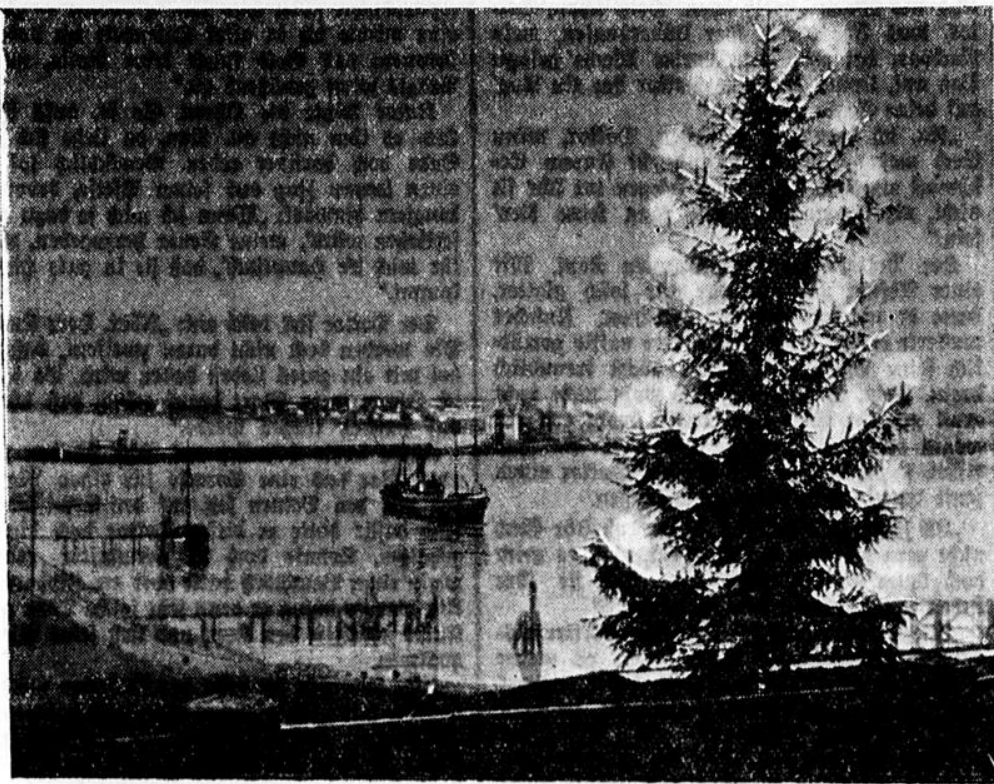
Fränziska hatte nicht viele Abschiedsbesuche gemacht, nur zu Veda war sie hingegangen, und der kühle, sichere Rechner, der Mann, der sich im Gefühl nie veranlagte, hielt selbst vergessene ihre Hände und wünschte ihr Glück.

„Stimmen Sie nur“, sagte er, „ich selbst war es, der Eberhard Sendler auf sein Glück aufmerksam machte. Hat es einen Zweck, ängstlich äußerlichen Abstand zu wahren, wenn die Seelen zueinander drängen? Ich halte es für — unwahr. Die übliche Meinung der Leute besagt gar nichts, aber man soll ihr einen Riegel vorschieben, wenn man es kann. Und Sie konnten es. Es lohnt sich nicht, allzu vergangenen Dingen nachzuhängen.“

Sie ahnte, worauf er anspielte und sagte schnell: „Ich bin jetzt nur noch für Eberhard da. Ich liebe ihn einmal zu Beginn meines bewußten Lebens, und jetzt habe ich das alte Gefühl wieder entdeckt in reifen Jahren. Ich hoffe, nun ist es von Bestand.“

„Also am Anfang und Ende Eberhard. Ich wünsche Ihnen von Herzen Glück, Fränziska Belling.“

Und dann war auch der letzte Abschied überwunden. Die Gestalten von Eberhard und Erika blieben als kleine Schatten auf dem entschwindenden Bahnhofs zurück. Fränziska wandte sich fröhlich vom Fenster ab, und auch Hannes gab seine Verabschiedung, immer noch zu winken, auf. Sie ernsthaft anblickend, sagte er: „Tante Fränze, jetzt ist es mir genau so zu



Weihnachtsgruß für den heimkehrenden Seefahrer

An der großen Seeschleuse Wesermünde wurde dieser riesige Weihnachtsbaum errichtet, der von der hohen Deichkuppe aus den aus fernen Ländern heimkehrenden Seefahrer grüßt.

Mute, als führen wir in ein ganz neues Leben. . .

Sie schüttelte das unangenehme Gefühl ab, das sie bei diesen sicher gemeinten Worten befiel. „Tun wir es etwa nicht? Wenigstens du? Wenn du diesen Weg zurückfährst, wirst du es hoffentlich als ein anderer tun.“

Sein blaßes Gesicht überzog sich mit der tiefen Blässe der Erregung. Halb verspürte er Furcht halb Freude. Er hatte Angst und wußte nicht recht woher.

Sie verbrachte die vielen Stunden Bahnfahrt damit, zu lesen, im Wandelgang auf und ab zu spazieren u. in den Speisewagen zu gehen. Allerlei Landschaften wechselten vor dem Fenster. Hannes' unbewußtes und schönheitsliebendes Auge konnte sich nicht sattsehen.

Hierhin und dorthin riefen Fränziska seine glühenden Ausrufe, und sie lächelte mit ihm und freute sich über seine Freude. Weißt aber mußte er ihre Aufmerksamkeit erst aus weiter Ferne zu sich heranziehen, denn ihre Gedanken gingen unablässig den Weg zurück und verweilten bei Eberhard Sendler, seinem Vater, den sie in wenigen Monaten zu heiraten gedachte.

Aber davon sollte Hannes, der Sohn noch nichts wissen; aber er verwunderte sich doch sehr, daß seine Tante in diesem Maße zerstreut und abwesend war.

Hannes Sendlers Eintreffen war im Sanatorium gedeutet worden; das Heimauto stand am Bahnhof. Ehe sie beide recht zur Besinnung gekommen waren, sahen Fränziska und Hannes schon zwischen den Postern und fuhren durch die Nacht davon. Hannes fühlte sein Herz rasend klopfen. Fränziska beugte sich einmal vor und sah durch die Scheibe nach draußen. Sie sah vorbeifliegende Bäume und Sträucher und tiefer, im Tal zurückbleibend, nächtliche Lichter; am Himmel blühten ein paar Sommersterne. Eberhard würde die gleichen sehen. . . Eberhard! Ihre Gedanken waren jetzt immer Eberhard!

Der Wagen hatte eine gute Weile zu fahren, ehe er mit dumpfer, tausendmal erprobter Wendung vor dem Portal eines schloßartigen Gebäudes hielt. Fränziska richtete sich benommen auf, als der Fahrer den Schlag öfnete.

Zu gleicher Zeit klangte über dem Eingang ein helles, strahlenförmiges Licht auf, und überflutete den ganzen Vorplatz mit fast blendender Helle. Ehe sie die Treppe hinaufstiegen, wandte sich Hannes nach allen Seiten um, das feenhafteste Bild dieser nächtlichen Beleuchtung in sich aufnehmend; dann folgte er Fränziska zum Portal.

Dieses sprang, unsichtbar bewegt, vor ihnen auf, eine hellgelbe Schwester trat ihnen entgegen, ein Lächeln des Willkommens auf dem breiten, blühenden Gesicht. „Ach, wie dieses Lächeln waren ihre Worte. Sie fragte dann, ob die Angekommenen noch einen Zimbis wünschten, und da Fränziska sowohl wie auch Hannes dankend verneinten, bat sie, man möge ihr folgen, damit man sich die Zimmer ansehen könnte.“

Fränziska fragte verwundert, ob denn auch sie im Sanatorium übernachten könne, und die Schwester gab Auskunft, daß man eine Reihe von Gastzimmern gebaut habe, für die Angehörigen, wenn diese längere Zeit zu bleiben wünschten; die Entfernung von der Stadt war

re doch für solche, die nicht einen eigenen Wagen zur Verfügung hatten, allzuweit und das Hin- und Herfahren zum Besuchen allzu beschwerlich.

Fränziska war es sehr zufrieden, hier zu bleiben und die ersten Tage mit Hannes zu teilen. So würde ihm der Uebergang leichter werden. Und sie hatte ja nichts zu veräumen. Gewiß, Senta würde es freuen, wenn sie zurückkäme. Aber ob sie es fertigbringen würde, dort monatelang stillzusitzen und zu warten, bis Eberhard sie rufen konnte? Sie hing mit ganzer Seele an dem eben verlassenen Wirkungskreis, an den Kindern, an der kultursozialen Aufgabe, an ihrer Kameradschaft mit Eberhard. Es würden dunkle, lange, schwere Monate für sie sein, wieder allein zu bleiben. Und auch er brauchte sie gar so sehr.

„Morgen werde ich an Theres' schreiben und ihr alles gestehen und sie fragen, ob sie keinen Ausweg weiß“, dachte sie.

Ein helles behagliches Zimmer tat sich vor ihr auf. Ah, also hier sollte Hannes wohnen. „Wenn er will, kann er Gesellschaft haben. Die Jungen liegen oft zu dreien zusammen. Aber das Einzelzimmer ist auch schön“, sagte die Schwester.

Hannes dachte an seine vielen, heimlichen künstlerischen Leidenschaften, denen er viel ungestörter nachgehen konnte, wenn er allein wohnte, und so stimmte er der Schwester begeistert zu.

„Gute Nacht, mein Junge“, sagte Fränziska und streckte Hannes die Hand hin. „Schlaf gut! Und denke daran, was du in der nächsten Nacht hier träumst, geht in Erfüllung.“

Er beantwortete ihren Wunsch mit einem kameradschaftlichen Händedruck:

„Nacht, Tante Fränze, und lieg nur nicht die halbe Nacht wach! Schlaf schön!“

Fränziska lächelte mit ihrem blauen, übermüdeten Gesicht. „Darum hab keine Bange! Ich bin glücklich müde. Also schlaf gut mein Junge. Wie es mit morgen früh ist, das werden wir dann schon sehen!“

Und nun begleitete die Schwester, wach wie zur Tageszeit, und ohne die geringste Spur von Müdigkeit, Fränziska nach dem Gästebau.

„Sie werden morgen früh gewiß am liebsten sogleich mit dem Professor oder seinem Vertreter sprechen wollen? Die Sprechstunde ist nicht vor elf Uhr. Sie können also unbesorgt lange schlafen!“

Fränziska sah sich in einem reizenden Zimmer allein gelassen, hörte die Tür klappen und schloß sie hinter sich ab. Dann legte sie rasch ihre Kleider ab und sank todmüde auf das Lager.

Hatte sie es am Abend wirklich nicht gemerkt, daß die Fenster ihres Zimmers weit offenstanden? Zwar waren von außen her grüne, gerillte Fensterläden vorgelegt, aber die sommerliche Höhenluft, wüßig und gereinigt von frischem Wind, drang ungehindert in den Raum, und auch das Singen der Vögel war prächtig zu vernehmen. Fränziska fürchtete, es müsse ungeheuerlich spät sein und sie tastete ängstlich nach der Armbanduhr, die sie am Abend vorher auf den Nachttisch gelegt hatte.

Aber siehe da, erst neun Uhr am Morgen zeigten die Zeiger.

Fränziska dachte an die Worte der Schwester vom Langschlafen, aber sie fühlte sich

nicht mehr müde, und auch das Wetter schien ihr zum Verschlafen zu schade zu sein. Sie stand also auf, stieß die Läden zurück, die nun den Blick nach Osten freigaben und badete eine Weile wie trunken in der hellen Sonne, ehe sie an den Waschtisch trat, sich wusch und kämmte und dann nach ihren Sachen sah. Eigentlich paßte es ihr nicht, wieder die gleichen Kleider von gestern anzuziehen, in denen sie sich verstaubt und zerknittert vorkam, aber ihre Koffer standen noch im Bahngespärraum und sie hatte ja auch nicht wissen können, daß man hier übernachten dürfe; sie hatte mit dem Aufenthalt in einem Gasthaus der Stadt gerechnet. Bei näherem Zusehen mußte sie sich selber zugeben, daß weder ihr graues Viehlingskleid mit seinem unverwundlichen Stoff noch der helle, farbenfrohe Strickpullover unter der langen Reife gelitten hatten. Und jung und schön, blinkend vor Frische und Sauberkeit, stellte sich Fränziska am allgemeinen Frühstückstisch ein.

Sie begegnete zwar der freundlichen Schwester nicht mehr, die den Nachtdienst versehen hatte, denn diese mochte wohl jetzt ruhen; aber eine andere war über alle Dinge unterrichtet und erklärte Fränziska, ohne deren Frage abzuwarten, daß Hannes noch schlief. Aber sie wollte dafür Sorge tragen, daß Hannes pünktlich um elf Uhr zur Untersuchung ins Wartezimmer hinaufgehe.

Fränziska überlegte, was sie nun wohl bis elf Uhr tun sollte. Ihr Vorhaben, an Theres' zu schreiben, verwarf sie auf eine Nachmittagsstunde. Vielleicht sah man sich vorher den Park und vielleicht das ganze Sanatorium einmal an?

So wanderte sie denn nach einer ausgiebigen Mahlzeit durch die hellen, blinkend geschnittenen Allee, über kleine Dielen mit frischen Korbmöbeln, an kleinen und großen Liegehallen vorbei, dem rückwärtigen Ausgang zu. Das Sanatorium, auf lustiger Höhe gelegen, bot nach allen Seiten hin einen besagenden Ausblick auf Stadt und Tal, auf die umliegenden Berge und die fernen Gebirgsketten. Mehr als einmal blieb Fränziska überwältigt stehen und genoß den Anblick.

Im Park stand ein kleines Postkartenhäuschen, das ein verwachsender junger Mann betrete. Fränziska wählte einige der schönsten Ansichten aus, lehrte aber, als sie den Kiosk schon verlassen hatte, noch einmal um und forderte einen Briefumschlag. Im letzten Augenblick fiel ihr ein, daß sie das, was sie Eberhard zu schreiben hatte, unnötig einer offenen Karte anvertrauen konnte.

Sie zog sich tiefer in den Park zurück. Von dort aus war das Sanatorium nicht mehr zu sehen. Eine weiße Bank lud zum Verweilen ein. Fränziska setzte sich nieder, legte das Buch, das sie unter dem Arm getragen hatte, auf ihre Knie und begann zu schreiben. Zuerst an Eberhard. Sie wählte lange unter den erworbenen Karten, die in jeder Hinsicht schönste und anschaulichste und schrieb auf die Rückseite:

„Lieber! Lieber! Nach einer wunderbaren verlassenen Nacht schreibe ich an Dich. Ja, ich bin mit dem Jungen hier und kann bleiben, solange es mir gefällt. Das Sanatorium hat für den Besuch der Angehörigen von Patienten ein eigenes Gästehaus erbaut, das mit dem Sanatorium durch einen langen Gang verbunden ist. Und dort wohne ich. Hannes, der Faulenzer, schläft noch. Aber ich bin schon längst aufgestanden und denke an Dich; sogar geträumt habe ich von Dir. Ich bin so glücklich! — —“

Im Geiste küßte ich dich, Evert! Ich habe es vor zwanzig Jahren schon so getan. Aber da wußtest du es noch nicht. Jetzt aber weißt Du es. Ich grüße Dich und Erika!

Bald Eure liebende Mutter Fränziska B.”

Mit lächelndem Gesicht überlas sie noch einmal das Geschriebene. Es ist eines Briefes würdig, dachte sie ohne Scham, aber er versteht es, und ich will auch so sein, so ganz einfältig, demütig und einfach glücklich! Ich will es sein! Und sie schob die Karte in den Umschlag, der schon die vertraute Anschrift trug.

Vermutlich durch das Rascheln des Papiers angelockt, stürzte plötzlich aus dem Dicksicht ein riesiger Wolfshund auf sie zu. Sie, die sich niemals vor Hundem gefürchtet hatte, stieß ob des unerwarteten Ueberfalls einen lauten, entsetzten Schrei aus. Da aber flog ein meckendes federndes Etwas heran, ein junges Mädchen, sehr klein, sehr zart, in einem Kleid, das aus einer weißen Federwolke gemacht zu sein schien.

„Bitte, erschrecken Sie nicht!“ rief dieses junge Mädchen schon von weitem. „Harro ist lammfromm! Er tut Ihnen nichts! Er will nur spielen!“ Und bei ihr angelangt, leuchtend vom haptigen Lauf: „Dieses leidige Spiel! Viel zu groß ist er dafür. Ich bin wirklich gerade dabei, es ihm abzugewöhnen. Aber mein Verlobter meint, ich sei ihm ein schlechtes Vorbild. . .“ (Fortsetzung folgt)

Gold im Edamer Käse

Das Weltkriegsschicksal der „Tubantia“.

Zu den geheimnisvollen „Goldkäse“, die immer wieder das Interesse der Vergungsgesellschaften auf sich ziehen, gehört der Dampfer „Tubantia“, der im Weltkrieg bei Soet van Holland versenkt wurde.

Man schrieb das Jahr 1916. Der Weltkrieg tobt. Die Blockade der Interalliierten ist in vollem Gange. Deutschland kämpft verzweifelt um Beschaffung von Rohstoffen für seine Kriegsinstrumente und um Lebensmittel für die Bevölkerung. Alle Möglichkeiten müssen versucht werden. Man hat Freunde im neutralen Ausland, man will nach Deutschland liefern, aber nur gegen Gold. Ueber Holland sollen aus Argentinien die notwendigen Lebensmittel besorgt werden, auch Rohstoffe.

In einer Novembernacht verläßt der 14 000 t Passagierdampfer „S. S. Tubantia“ mit acht Passagieren und 280 Mann Besatzung den Hafen von Rotterdam. Ziel: Buenos Aires. Knapp eine Stunde nach Verlassen von Soet van Holland gibt es auf dem Schiff eine Explosion. Die wachhabenden Offiziere des Schiffes schwören darauf, die Schaumspur eines Torpedos gesehen zu haben. Die „Tubantia“ sinkt, und man weiß heute noch nicht, ob sie von einem englischen oder deutschen Unterseeboot torpediert wurde, oder ob sie nur auf eine Kanallinie lief.

Die Ladung der „Tubantia“ bestand aus Käse, edlem Edamer und Goudaer Käse. Keiner Taucherfirma würde es einfallen, eine vor mehr als 10 Jahren verlorengegangene Käseladung zu heben. Aber in dem Käse war ... Gold. Zwei Millionen Pfund deutsches Gold. Doch in den Schiffsakten war darüber nichts enthalten. Man befürchtete, von einem englischen Blockadeschiff kontrolliert zu werden. Aus diesem Grund unterließ die Eintragung. Es gibt vielleicht nur drei Menschen in Europa, die Genaueres über die Ladung wissen und ob überhaupt dieses Gold an Bord war. Die größte Tragik dieses Falles lag darin, daß Deutschland auch noch zur Zahlung des Schadenersatzes verurteilt wurde. 1922 entschied der Haager Gerichtshof, daß Deutschland 600 000 Pfund an die Reederei zu zahlen habe, trotz der zwei Millionen verlorenen Goldes.

Unmittelbar nach dem Entscheid des Gerichtes geben einige Schiffe einer französischen Vergungsgesellschaft in See, lokalisierten das Wrack, und ihre Taucher schafften sich einen Weg in das Schiffsinnere. Sie finden nichts. Ein englischer Berger jagt auch nach dem Gold. Auch er hat Spleen, auch er findet nichts. Dann kommt ein neues Vergungsschiff, diesmal ein Italiener. Paarweise arbeiten die Taucher. Sie haben schwere Stahlwerkzeuge, die von Bord des Schiffes bedient werden, starke Scheinwerfer und vor allem genaue Pläne der „Tubantia“. Das Wrack ist in drei Teile zerbrochen und liegt auf sandigem Boden. Die jahrelange Arbeit des Waffers hat schwere Stahlteile verbogen und aus dem Schiff ein Labyrinth von Abgründen und scharfartigen Metallfetzen gemacht. Die Engländer werden auf einen möglichen Erfolg der Italiener eifersüchtig: sie behindern die Taucher und schleifen schwere Stahltröfeln über den Meeresboden. Die Italiener sind jeden Augenblick in Gefahr, erschlagen zu werden oder zum mindesten die Luftschläuche zu verlieren. Endlich einigen sich die beiden Gesellschaften und arbeiten zusammen, denn die Engländer wissen, daß die Italiener die besten Taucher der Welt sind. Aber auch die Italiener finden nichts. Die „Tubantia“ birgt immer noch ihre Geheimnisse und ihr Gold.

Werbung um Senta

Heitere Kurzgeschichte von A. Rispert

Als der junge Landarzt in Großbauer Kulpe's Stube trat, glaubte er nur den Mund aufmachen zu brauchen und schon werde Kulpe ihm ein freundliches „Ja“ zumuten. Doch als er in dieser siegesgewissen Stimmung, wenn auch mit angemessen bittendem Unterton, begann: „Ich komme heute in einer ganz privaten Angelegenheit zu Ihnen“, fiel ihm der Alte hastig abwinzend ins Wort: „Weiß schon, weiß schon, Doktor, was Ihr wollt. Der Lüderhausen, mein Nachbar, hat mir schon vorige Woche gesagt: 'Nauf, Kulpe, der neue Doktor hat ein Aug' auf deine Senta geworfen.'“

„Na, ich kann's ja verstehen, Doktor, wenn Euch meine Senta gefällt, macht Eurem Geschmack nur alle Ehre. Aber kriegen tut Ihr sie nicht, nix für ungut, davon kann keine Rede sein.“

Der Doktor bekam einen roten Kopf. Mit einer Abfuhr und nun gar mit solch glatter, hatte er nie und nimmer gerechnet. Unschlüssig schaute er den alten Kulpe an. Der pfiffte gemütlich seine Pfeife und schaute höchst freundlich drein. Klein, es war ihm doch wohl nicht recht ernst mit der Abfuhr, er wollte wohl erst ein wenig bearbeitet werden, bevor er Ja und Amen sagte. Und so verfuhrte der Doktor einen sanft vermittelnden Ton anzuschlagen.

„Ist ja begreiflich, Herr Kulpe, daß Ihr Euch nicht gern von der Senta trennt, aber es wird doch kaum Euer Wunsch sein, daß sie ihre Leben lang hier auf dem Hof bleibe.“

„Wieso denn nicht?“ Ja, in Dreizehnsnamen, warum denn nicht? Kann es meine Senta irgendwo auf der Welt besser haben? Senta nochmal, glaubt Ihr vielleicht, sie wär bei Euch besser aufgehoben?“

Ruhig, fast flegelhaft sagte der Doktor: „Sedensfalls würde es für mich das größte Glück meines Lebens bedeuten, Senta mein eigen nennen zu dürfen.“

Kulpe zog einen schiefen Mund, Josses, Josses, was für geschwollene Ausdrücke! Höhnisch er-

klang Kulpe's kurze: „Tut mir leid, Euch nicht zu Eurem größten Lebensglück verhelfen zu können.“

Der Doktor runzelte die Stirn, er fühlte sich sichtbar gekränkt. „Wollen Sie mir nicht wenigstens sagen, aus welchem Grund Sie mir Senta nicht geben wollen?“ Und dann, mit raschem Einfall — oh, er hatte von dem reichen Kulpe's Sparfameit schon was läuten hören: — „Das eine möchte ich im aller Offenheit im voraus betonen: das Geld spielt keine Rolle, meine Praxis wirkt genügend ab.“

Kulpe spitzte die Ohren. So so, auf's Geld kam es ihm nicht an. Nun, da ließe sich am Ende doch darüber reden. Gemächlich tat er einen langen Zug aus seiner Pfeife, bevor er langsam hinwarf: „Wenn ich mich je dazu entschließen würd', meine Senta herzugeben, wär für mich die Hauptsache, daß sie in gute Hände kommt.“

Der Doktor fiel rasch ein: „Aber, Herr Kulpe, Sie werden doch nicht daran zweifeln, daß sie bei mir ein gutes Leben haben wird. Da kann ich Ihnen mein Wort drauf geben, daß ich sie auf Händen tragen werde.“

Kulpe lachte höhnisch auf. Auf Händen tragen! War das eine Sprache für einen Mann, der mit den Beinen fest auf der Erde stand? Und dafür hatte er diesen Doktor doch bisher gehalten. Konnte doch so vernünftig reden, wenn einer Bauchweh hatte oder am Zitterleim litt, warum schlug er denn jetzt solche Töne an? Kulpe schüttelte den Kopf und ließ seine Pfeife qualmen.

„Ihr seid nicht der erste, der sie haben möchte, Doktor. Hat schon mancher angelockt deswegen. Hab' immer glattweg nein gesagt. Sie steht halt jedem gleich in die Augen, und ist ja auch gebaut, daß es eine Pracht ist. Auf den ersten Blick merkt man, was für Klasse in ihr steckt.“

Der Doktor nickte kumm.

Kulpe äugte ihn nachdenklich von der Seite an. Dann erhob er sich mit entschlossenem Rud.



Die Fahrt im Panzerwagen

Der Sonntag stand in der Reichshauptstadt im Zeichen der Werbung für das WHW durch die Wehrmacht. Allen Truppenteilen durfte man Besuche abstatten, und für eine kleine Spende für das WHW konnte man sogar im Panzerwagen fahren. Diesen beiden jungen Damen, die sich die dicke Polstermütze der Panzerfahrer aufgesetzt haben, scheint es besonderen Spaß zu machen.

(Scherl, Zander-Multiplex-K.)

„Schuhstudenten“ vor die Front

Besuch in der Reichsfachschule für das Schuhmacherhandwerk. — Schon Hippokrates kannte die Orthopädie. — Das Skelett in der Schuhmacherwerkstatt. — Stiefel für das WHW.

Auf einem Gelände von 40 000 Quadratmetern hat das deutsche Schuhmacherehandwerk in Bischofswerder bei Liebenwalde aus eigenen Mitteln, die durch Spenden aufgebracht wurden, eine musterergütliche Lehrstätte errichtet. Vor fast 150 Jahren wurde sie als Gestüt begründet, später Traindepot und Kaserne, dann Geflügelfarm und Champignonzüchterei, um schließlich als Reichsfachschule der Ausbildung des Schuhmachernachwuchses zu dienen. An der Spitze der Anstalt stehen ein Gewerbeoberlehrer und vier Fachlehrer, die augenblicklich über 50 junge Gesellen aus allen Teilen des Reiches betreuen. Vom kommenden Frühjahr an können jedoch bereits 200 „Schuhstudenten“ in der Fachschule untergebracht werden. In geschlossenem Viereck sind insgesamt vier Gebäude in der vorbildlichen Lehrstätte vereinigt. Da gibt es ein Internat mit Aufenthaltsräumen und Schlafzimmern, Was- und Duschräumen, Bibliothek und Konferenzzimmer, Lesesaal und Speisesaal. Auch ein Fest- und Turnsaal ist vorhanden. Besonders eindrucksvoll ist die Aula auf den Zwerd und die Aufgaben der Reichsfachschule abgegrenzt. Man findet dort neben einer feierlichen Veranstaltung dienenden Bühne schöne alte Innungsfahnen und in Nischen untergebaute Binnhumpen bester Handwerksarbeit.

Schuhmacher müssen zeichnen lernen

In vierzehn Unterrichtsräumen und den entsprechenden Werkstätten werden die Berufs-

wärter in die Geheimnisse der Schuhanfertigung eingeweiht. Vom Leisten bis zur fertigen Fußbekleidung wird alles von der Belegschaft der Fachschule selbst hergestellt. Es stehen ihr daher neben dem üblichen Handwerkszeug und den besten Maschinen auch Fräs-, Schnitz- und Sägeeinrichtungen zur Verfügung. Besonderer Wert wird auf die zeitgemäße Verarbeitung des Rohmaterials gelegt. Die Lederkunde zählt zu den Hauptfächern des Lehrplans. Doch auch die Gerberei wird nicht vernachlässigt, ist doch die richtige Vorbehandlung der Tierhaut bezw. des Leders von größter Bedeutung für die Güte und Haltbarkeit des Schuhwerks. An Gipsabdrücken wird den Schülern der Unterschied zwischen gesunden und kranken Füßen veranschaulicht. Darüber hinaus werden sie an einem Skelett im Knochenbau des Menschen eingehend unterrichtet, spielt doch die Orthopädie heute im Schuhmacherhandwerk eine große Rolle. In Bischofswerder werden allerdings nur orthopädischen Ausbildung nur Fachleute zugelassen, die mindestens fünf Jahre als Geselle gearbeitet und außerdem die Meisterprüfung bereits bestanden haben. Staatlich geprüfte Orthopäde-Schuhmacher dürfen sich jetzt nur mehr solche Handwerker nennen, die die Reichsfachschule besucht und die einschlägige Prüfung abgelegt haben. Jedem Mißbrauch dieser Fachbezeichnung wird in Zukunft ein Riegel vorgeschoben. Sogar Zeichen zählt zu den Spezialfächern der jungen Berufsanhänger, unter denen sich vom nächsten

Jahre an viele auslandsdeutsche Schuhmacher befinden werden, die in der Heimat ihre Kenntnisse vervollkommen wollen.

Landwirtschaft gehört zum Fach!

Wahrhaft erstaunlich ist auch das theoretische Wissen der Fachschüler. Soweit sie Orthopäden sind, erblicken sie in Hippokrates ihren „Vaterherrn“, der einst die „Wissenschaft vom kranken Fuß“ begründete. Später kam dann die Orthopädie allerdings zum Stillstand, ja erlebte sogar einen Rückschritt, bis um die Mitte des 18. Jahrhunderts ein neuer Aufschwung einsetzte. Heute steht die Orthopädie wieder in hoher Blüte. Das in der Reichsfachschule zu Bischofswerder hergestellte Schuhwerk wird zum weitaus größten Teil dem Winterhilfswerk zur Verfügung gestellt. Die Bedürftigen kommen hierdurch in den Besitz von Stiefeln, die an sachgerechter Anfertigung und Haltbarkeit den höchsten Ansprüchen genügen. Doch nicht nur in ihrem Handwerk werden die „Schuhstudenten“ zu wirklichen Meistern in ihrem Fach herangebildet. In einem der Lehranstalt angegliederten Landwirtschaftsbetrieb werden sie mit den Gedankengängen der Selbstversorgung und ihren praktischen Auswirkungen vertraut gemacht. Sogar das Schweinefleisch, das in Bischofswerder auf den Tisch kommt, stammt aus der eigenen Züchterei. Wald, Wasser und Wiesen verlocken zu sportlicher Betätigung und bieten den jungen Schuhmachern in der Freizeit willkommene Gelegenheit zur Erprobung der Körperkräfte. Es sind somit ganz e Männer, die nach bestandener Prüfung aus der Reichsfachschule des Schuhmacherhandwerks hervorgehen und im Berufsleben ihre Pflicht erfüllen werden, wo man sie auch hinkommt.

„Könnt Sie Euch ja erst mal gründlich ansehen, bevor wir weiterreden. Kommt mit, Doktor.“ Schwerfällig ging er zur Tür.

Der Doktor zögerte; Kulpe's Verhalten in dieser Sache schien ihm etwas eigenartig.

Kulpe aber drängte jetzt. „Kommt, Doktor, kommt. Ist ja immerhin möglich, daß wir einig werden. Aber erst beschaun Sie Euch in aller Ruhe. Man soll mir nicht nachsagen können, ich hätte die Kat' im Sack verkauft, hab' das bei meiner Senta nicht nötig. Als ich ihre Mutter nahm, damals vor Jahren, ja, was denkt Ihr, wie ich die vorher gemustert hab'! Born und hinten und oben und unten hab' ich sie mir beguckt. Hab' ihr ordentlich ins Maul gesehen und am Schwanz gezogen!“

Der Doktor starrte den Alten an, als habe er einen Verrückten vor sich. Und Kulpe lachte: „Ja, versteht Ihr denn nix von der Sach? Wist Ihr denn nicht, wie's zugeht beim Pferdehandeln?“

„Pferde-handeln?“ Stotterte der Doktor und sah völlig fassungslos drein.

Aber nun wurde Kulpe zornig. Was wollte denn dieser Doktor! „Simmelsakra, von was reden wir denn die ganze Zeit? Ist meine Stute Senta vielleicht kein Pferd?“

Doch da kam Leben in den Doktor, da blühte es in seinen Augen hell auf. „Aber, Herr Kulpe, ich meine Ihre Tochter Senta!“

„Tochter?“ Einen Moment stand Kulpe wie versteinert, dann lachte er los, daß es dröhnte, und schlug sich an die Stirn, daß es klatschte. „Daba, daba, und ich denk halt immer, Ihr wollt meine Stute Senta kaufen. Da hätt' sich der Lüderhausen aber auch genauer ausdrücken können! Freilich, eine Tochter Senta habe ich auch, nach der ist ja die Stute genannt. Und das Mädel liegt Euch also im Sinn, Ihr möcht sie heiraten? Ja, da hätt es solch langes Gerede ja gar nicht gebraucht. Ihr seid mir als Schwiegerohn schon recht.“ Und dem zukünftigen Eidam gewaltig die Hand drückend: „Jetzt wird mir auch klar, warum Ihr gar so festerlich 'Serrich' gemacht habt. Wenn's um die Liebe geht, plukern die jungen Leut' ja allweil ihre Red' gern ein bißel schön auf, — nix für ungut, Doktor, ich weiß, Ihr meint es ehrlich damit.“

Und dann ging er, seine Tochter Senta zu rufen, und das Herz war ihm leicht. War schon besser so, daß die Stute Senta auf dem Hof blieb und die Tochter Senta an den Mann kam. Die Mädel wurden ja geboren zum Heiraten, aber eine gute Stute soll man nicht weggeben aus dem Stall, wenn es nicht sein muß.

Eine Stadt zu verkaufen

Manchmal kann man in englischen Zeitungen lesen, daß ein ganzes Dorf, eine Kirche, eine Grafschaft oder dergleichen zum Verkauf angeboten wird. In Amerika, in Kalifornien, in Kanada, dort wo einst die Goldgräber-Städte schnell emporstiegen, werden auch heute noch mitunter Grundstücke ausgebaut, auf denen eine ganze verlassene Stadt steht. Aber auf dem europäischen Festland hatte man wohl selten von derartigen Verkäufen gehört. Nun gibt es in Holland eine Stadt, die im wahren Sinne des Wortes auf den Aussterbeetat gesetzt worden ist. Diese Stadt heißt Hellevoetsluis und ist eine alte Hafenstadt, die in früheren Jahren große Bedeutung hatte. Die Zufahrt nach Rotterdam ging seinerzeit über diese Stadt. Der Hafen war ein wichtiger Umschlagplatz, wo sich 10 000 Einwohner gut durchs Leben schlugen. Dann wurde es auf einmal anders. Die Zufahrt veränderte. Die Holländer zogen zum Schluß sogar ihren Admiral aus dieser Stadt fort. Man machte Holter zum neuen Kriegshafen. Unter diesen Umständen war Hellevoetsluis zum Tode verurteilt.

Von den 10 000 Einwohnern waren bald nur noch 2000 übrig. Aus 2000 Einwohnern wurden 1000 und schließlich nur noch 600. Die anderen Einwohner hatten einfach die Häuser abgebrochen, ihre Möbel auf einen Wagen gepackt und waren davongezogen. Was sollte man in einer toten Stadt? Hierhin kamen keine Seelen mehr. Es wurde von Tag zu Tag stiller. Die Lehrer hatten wenig zu tun, die Zahl der Schüler schmolz aufammen.

Nun hat man sich bei der holländischen Regierung auf diese sterbende Stadt besonnen. Es war die Rede davon, daß man ein ganzes Rathaus, eine Kirche, halbe Strazenzüge für einige Gulden kaufen könne. Außerdem lagen in der Nähe der Stadt große Schuppen, die noch aus alter Zeit stammten. Hier kamen nun paar Fabrikanten auf eine Idee. Sie richteten in den Schuppen einen Fabrikbetrieb zur Herstellung von Knöpfen und anderen kleinen Gegenständen ein. Die Arbeitskräfte waren billig. Man konnte also auch billige Arbeit leisten.

Die Regierung will alle Schritte begünstigen, um dieser sterbenden Stadt zu einer Auferstehung zu verhelfen. Aber im Augenblick sieht es noch nicht so aus, als ob Hellevoetsluis schon bald von seinem großen Sterben gerettet sei.



Wehrach

WDD R 8 1
ordnungsbezi
deutschen For
dorf (Regieru
lassen, wona
Erzeuger nur
den dürfen,
aus weile
Personen, die
können ebenf
sen werden i
Auf Großm
bei den für
Großhändler
Zu Gro
Nachen (St
Landkreis),
freiz und L
zu einem G
händler auch
händler dar
die im Best
boten ist d
mittelbar an
vom Erzeug
ler an Klein
zu a u g. D
an das Wi
Bestimmung
Eingelablag
bar an den
Nahmen, je
Erzeugerpre
der Ueberw
durch die d
Ausweis be
stischführend
geleht.
Für den
men vom R
für die M
festgelegt:
Klasse 1, bi
Höchstpre
Klasse 2, u
preis 0,6
Klasse 3, u
preis 1,
Klasse 4, u
preis 2,
(Stumpflän
längen über

WDD T 1
Diensttag
fenfabrik in
Fetten und
Nahrungsm
jedoch konn
Durch den
sehr starken
Brandes er
gefördert
und Mauer
Unfallschä
durch einen
daß er ins
So

R 8 1 N
Süd Groß
(14) Bull
fen, 910 (1
mel, Scha
sind Markt
und schließ
den natür
also wesent

vollstetlich
sonstige v
fleischige
gering ge

längere v
sonstige v
fleischige
gering ge

vollstetlich
vollstetlich
fleischige
gering ge

mäßig ge

Donnerst
beste Mal
mittlere
geringere
geringe

1. Stall
2. Meide
milit M
geringere
beste
mittlere
geringere

a) über
b) 1 13
c) 12
d) 100
e) 80
f) 60
g) unter
h) 1 fette
i) 2 ander

Weihnachtsbaum-Markregelung 1937

WED Köln, 7. Dez. Der Leiter des Marktvorbereitungsbereichs 6 der Marktvorbereitung der deutschen Forst- und Holzwirtschaft, Sitz Düsseldorf (Regierung), hat eine Bekanntmachung erlassen, wonach Fichten-Weihnachtsbäume vom Erzeuger nur an solche Händler abgegeben werden dürfen, die im Besitz eines Marktausweises mit Mengenbezeichnung sind. Personen, die zum Großhandel zugelassen sind, können ebenso wenig zum Kleinhandel zugelassen werden wie Kleinhandlungen zum Großhandel. Auf Großmärkten darf der Großhändler nur bei den für seinen Großmarkt zugelassenen Großhändlern einkaufen.

Zu Großmärkten sind u. a. erklärt: Aachen (Stadtteil), Bonn (Stadtteil und Landteil), Düren (Stadtteil), Köln (Stadtteil und Landteil). In allen Orten, die nicht zu einem Großmarkt gehören, kann der Kleinhandeler auch beim Erzeuger kaufen. Der Großhändler darf nur an Kleinhandlungen verkaufen, die im Besitz eines Marktausweises sind. Verbieten ist der Verkauf vom Großhändler unmittelbar an den Verbraucher. Für Verkäufe vom Erzeuger an Händler und vom Großhändler an Kleinhandlungen besteht Schlusscheinzwang. Die Abgabe von Weihnachtsbäumen an das Winterhilfswerk unterliegt nicht den Bestimmungen der Anordnung, auch nicht der Einzelabgabe als Wald vom Erzeuger unmittelbar an den Verbraucher im bisher üblichen Rahmen, jedoch darf in diesem Falle nur der Erzeugerpreis gefordert werden. Abgeben von der Ueberwachung des Weihnachtsbaumhandels durch die örtlichen Polizeibehörden sind mit Ausweis versehene Marktpriester und je ein ausrichtsführender Marktpriester zur Kontrolle eingesetzt.

Für den Absatz von Fichten-Weihnachtsbäumen vom Kleinhandeler an den Verbraucher sind für die Rheinprovinz folgende Preise festgesetzt:

Klasse 1, bis zu 1 m: Niedrigstpreis 0,30 RM, Höchstpreis 0,80 RM;
Klasse 2, über 1 m bis zu 2 m: Niedrigstpreis 0,60 RM, Höchstpreis 1,65 RM;
Klasse 3, über 2 m bis zu 3 m: Niedrigstpreis 1,10 RM, Höchstpreis 2,80 RM;
Klasse 4, über 3 m bis zu 4 m: Niedrigstpreis 2,00 RM, Höchstpreis 4,00 RM.

(Stumpflängen über 20 cm und astlose Spitzenlängen über 30 cm sind nicht mitzurechnen.)

Das Löschwasser geort

WED Tilsit, 7. Dez. In der Nacht zum Dienstag litt in der Siederei einer Seifenfabrik in Tilsit ein Feuer, das in den Ketten und Rollen im Fabrikationsraum reiche Nahrung fand. Die Fabrik brannte völlig aus, jedoch konnten die Lagerräume gerettet werden. Durch den im östlichen Ostpreußen herrschenden sehr starken Frost wurde die Befämpfung des Brandes erheblich erschwert. Bei 15 Grad Kälte gefror das Löschwasser auf den Wänden und Mauerteilen und wurde die Ursache einiger Unglücksfälle. Ein Feuerwehrmann zog sich durch einen Sturz so schwere Verletzungen zu, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Sandel und Wirtschaft

Kölner Schlachthofmarkt

Köln, 7. Dez. Auftrieb 1581 (zuletzt 1682) Süd Großvieh, und zwar 155 (116) Ochsen, 140 (144) Bullen, 1083 (1166) Kühe, 203 (286) Färsen, 910 (1020) Kälber, 516 (227) Lämmer, Hammel, Schafe, 2266 (3252) Schweine. Die Preise sind Marktpreise für nichtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Kosten ab. Ställe sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müßen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben.

	7. 12. 30. 11.	7. 12. 30. 11.
Ochsen		
vollfleischige, ausgemästet	45	45
sonstige vollfleischige	41	41
fleischige	36	36
gering genährte	33	33
Bullen		
längere vollfleischige	43	43
sonstige vollfleischige	39	39
fleischige	34	33-34
gering genährte	27	—
Kühe		
längere vollfleischige	43	43
sonstige vollfleischige	37-39	37-39
fleischige	29-33	30-33
gering genährte	21-25	21-25
Färsen		
vollfleischige, ausgemästet	44	44
vollfleischige	40	40
fleischige	36	36
gering genährte	28	—
Lämmer		
mäßig genährte Jungtiere	—	—
Kälber		
Donnelender beste Maß	63	63
beste Maß, und Saugfälscher	57	57
mittlere Maß, und Saugfälscher	48	48
geringere Saugfälscher	38	38
geringe Kälber	—	—
Lämmer und Hammel		
1. Stammhammel	—	—
2. Stammhammel	—	—
mittl. Maß, ältere Maß	43	41-47
geringere Lämmer u. Hammel	40	30-38
Schafe		
beste	30-33	—
mittlere	—	—
geringere	—	—
Schweine		
a) über 30 kg Lebendgewicht	54	54
b) 135-150 kg	54	54
c) 120-135 kg	54	54
d) 100-120 kg	58	58
e) 80-100 kg	60	60
f) 60-80 kg	—	—
g) unter 60 kg	—	—
1. fette Speckschau	64	64
2. andere Sauen	62	62

„Noch im Westen“ — verstopft

Erfolgreicher Kampf gegen den Schmuggel

In den Grenzstreifen des Westens muß in der Nachkriegszeit als besonders trauriges Kapitel das Schmugglerunwesen angesehen werden, das in der Systemzeit schier unvorstellbare Ausmaße angenommen hatte. Infolge der durch den Versailler Vertrag aufgezwungenen wirtschaftlichen Grenzschließung und durch die Besatzungszeit mit all ihren verheerenden Auswirkungen war das sogenannte „Noch im Westen“ entstanden, durch das riesige Mengen unversalzter Waren zum Schaden der ehrlichen Wirtschaft eingeschmuggelt wurden. Auch als die Besatzung abgezogen war, gelang es nicht, hier Handel zu ichteln. Die tief gehende Steuermoral, der sich überall breitmachende rechtslose Eigennutz, die ständig wachsende Arbeitslosigkeit trieben immer mehr Leute dem Schmuggel zu. War gewiß für viele die Not der Anlag zum Schmuggel, so war für den Großschmuggel nur nackte Gewinnsucht auf Kosten der Allgemeinheit die Triebfeder gewesen.

Mit der Nachkriegszeit wurde in mühsamer zäher Arbeit dem volksfeindlichen Unwesen des Schmuggels mit vollem Erfolg zu Leibe gegangen. Die jungen Menschen, die vorher das Hauptkontingent stellten, wurden im Arbeitsdienst und in den Parteialienierungen zur Achtung der Gesetze und nationalen Belange erzogen. Die Erwerbslosen wurden wieder in Arbeit und Brot gebracht, so daß für die meisten ehemaligen Schmuggler der Anreiz zum Schmuggel fortfiel. Überdies wurde auch der Grenzschutz so ausgebaut und befestigt, daß der Einzelgänger wie die Kolonne, die Waren über Belgien oder Holland einzuschmuggeln versuchten, mit fast 100-prozentiger Sicherheit zu stellen vermog. Heute ist es vorbildlich, daß täglich wiederkehrenden Berichten über Kämpfe zwischen Zoll-

beamten und Schmugglern, die oft genug Panzerwagen für ihre Schmuggelfahrten eingesetzt hatten.

Wie vorzüglich die Schmugglerabwehr in den letzten Jahren ausgebaut werden konnte, sieht man klar an folgenden Zahlen. Während im Bereich des hiesigen Hauptzollamtes noch im Jahre 1931 14 800 Schmuggler und im Jahre 1932 25 000 Schmuggler aufgegriffen wurden, sank die Zahl im Jahre 1933 auf 21 300, im Jahre 1934 auf 8 600, im Jahre 1935 auf 6 600 und im Jahre 1936 auf 2 335 Schmuggler. Und wenn wir das Jahr 1937 beifügen haben, werden uns noch günstigere Zahlen vorgelegt werden können. In gleichem räumlichen Verhältnis bewegte sich auch die Zahlen des beschlagnahmten Schmuggelgutes. 3. B. wurden im Jahre 1931 nicht weniger als 14 Millionen eingeschmuggelte Zigaretten beschlagnahmt, 1933 waren es nur noch 3 Millionen. Im Jahre 1934 belief sich die Zahl der beschlagnahmten Zigaretten auf 650 000, 1935 auf 190 000, 1936 auf 70 000 und im ersten Halbjahr 1937 waren es nicht mehr als 3 850 Stück. (Eine Statistik des Hauptzollamtes Düren bringt ähnliche Zahlen.)

Diese wenigen Zahlen schon zeigen, daß man mit Zug und Netz bei der Schmugglerabwehr von einem großen Erfolg sprechen kann, der in seinen letzten Auswirkungen auch direkt wieder der Grenzwirtschaft zugute kommt. Denn niemand kann daran zweifeln, daß der frühere Großschmuggel demoralisierend und gesellschaftsschädigend in weitem Maße gewirkt hat. Heute hält ein Heer wohl ausgebildeter Zollbeamten und Polizeikräfte die Nacht an der Grenze gegen die Schmuggler, die gemeingefährlichen Volksfeinde. Sie leisten in anstrengender Tag- und Nacharbeit einen großen Dienst an Volk und Vaterland.

Schnelle Sühne für feigen Mord

Der Mörder Karlipp zum Tode verurteilt

WED Mülheim/Ruhr, 7. Dez. Der 28 Jahre alte Berufsverbrecher Bernhard Karlipp aus Mülheim-Ruhr, der am Sonntag, 14. November d. J., bei einem Ausbruch aus dem Mülheimer Amtsgerichtsgefängnis den Wachmeister Esser erschoss, der ihn beim Ueberklettern der Gefängnismauer zurückdrücken wollte, wurde am Dienstag durch das Sondergericht, das im Mülheimer Rathaus tagte, wegen Mordes zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt.

Karlipp, ein unverwundlicher Verbrecher, wurde schon am nächsten Tage in der Nähe des Essener Hauptbahnhofs, wo er seine Frau erwartete, festgenommen und bei der Gegenwehr durch zwei Badenschwimmer verletzt.

Das Gericht hatte zu prüfen, ob der Angeklagte, der während des ganzen Verlaufs der Verhandlung simulierte und kein Wort sprach, mit Ueberlegung gehandelt hatte. Durch die Vernehmung von Mitgefangenen, die damals in ihren Zellen eingeschlossen waren, und durch drei Kaskadoren wurde das Drama im Gefängnis, das bisher vollkommen im Dunkel lag, einigermaßen geklärt. Danach ist es dem Verbrecher, der bereits einmal ausgedrungen war, gelungen, am Montag des 14. November durch die nicht abgeschlossene, aber abgeriegelte Tür, die er geöffnet hatte, unbemerkt in die Kellerräume des Gefängnisses zu gelangen. Hier versuchte er zunächst vergeblich, sich einen Dietrich anzufertigen. Dann ging er in die unvergeschlossene Kleiderkammer und nahm dort einen Revolver an sich, den er mit in seine Zelle nahm. Als abends um 7 Uhr die Türen der Zellen geschlossen werden sollten, überfiel er den Beamten Esser, als dieser noch die linke Hand am Schlüsselbund hielt. Es entspann sich zwischen den beiden ein harter Kampf, in dessen Verlauf Karlipp zwei Schüsse auf den Gefängnisbeamten abgab, die aber nicht trafen. Karlipp rief sich los und hielt auf der Flucht durch das Gefängnis die ihm mit Schmeißer zu Leibe rühenden Kaskadoren in Schach. Er öffnete mit den dem Beamten entzogenen Schlüsseln verschiedene Türen und gelangte auf den Gefängnishof. Bei dem Versuch, die 2,40 Meter hohe Gefängnismauer zu überklettern, wurde er von dem Gefängnisbeamten, der ihm gefolgt war, angegriffen. Karlipp zog die Pistole und tötete den Wachmeister durch zwei Schüsse in den Kopf. Der Verbrecher besorgte sich um weiteren Schutz bei einer bekannten Familie und bei seiner Frau Bekleidungsstücke sowie Geld. Er verabredete sich mit seiner Frau für den nächsten Tag nach Essen in der Nähe des Hauptbahnhofs, um dort weitere Geldmittel von seiner Frau in Empfang zu nehmen. Die Polizei hatte inzwischen Frau Karlipp festgenommen und erfahren, daß der Verbrecher zu einer bestimmten Zeit am Essener Hauptbahnhof sich aufhielt. Dort wurde Karlipp dann auch unbeschädigt gemacht.

Zahlreiche führende Persönlichkeiten, so u. a. der Polizeipräsident von Duisburg, SA-Brigadeführer Wosch, hatten sich zu der Verhandlung eingefunden. Der Angeklagte wurde von zwei Kriminalbeamten gefesselt vorgeführt.

Seine Frau erschlagen

Mörder erhängt sich.

WED Oberhausen, 7. Dez. Eine entsetzliche Familiendrama trug sich in der Nacht zum Montag in einem Hause der Breilstraße in Oberhausen-Ostfeld zu. Als am Montagmittag ein Beamter wegen der Kontrolle von Bergkassen in der Wohnung der Eheleute Sillenberg vorstehen wollte, bot sich ihm ein entsetzliches Anblick. Beide Eheleute lagen tot im Schlafzimmer. Die sofort benachrichtigte Mordkommission stellte fest, daß die Ehefrau offenbar im Bett im Schlaf erschlagen worden

war. Der Ehemann selbst hatte sich am Türdrücker erhängt.

Nach den angestellten Ermittlungen steht ziemlich einwandfrei fest, daß der Ehemann zuerst seine Frau mit einem Beil, das aus dem Haushalt stammt, erschlagen und dann Selbstmord verübt hat. Aus vorliegenden Briefen kann gefolgert werden, daß der Ehemann wegen eines Grundstückskaufs große Sorgen hatte und die entsetzliche Tat in einem Anfall von Schwermut verübt haben muß. Das kinderlose Ehepaar lebte in bestem Einvernehmen und in wirtschaftlich guten Verhältnissen.

Burchbares Familiendrama

Der Ehefrau die Kehle durchschneiden.

WED Bedum, 7. Dez. Montagmorgen warf sich der 35 Jahre alte Rottenarbeiter Peter Frank aus Bedum vor den fahplanmäßigen Zug Bedum-Neubedum. Dem Mann wurde der linke Arm abgefahren. Man schaffte ihn nach Bedum ins Krankenhaus. Als man die Frau benachrichtigen wollte, fand man die Wohnung verschlossen. Die Beamten, die sich schließlich gewaltsam Eingang in die Wohnung verschafften, fanden die 28jährige Frau Frank mit durchschnittener Kehle halb angefaßt tot auf dem Bett. Spuren am Türschwanz deuteten darauf hin, daß sich hier ein schwerer Kampf abgepielt haben mußte. Als Täter kommt derzeit noch nicht vernehmungsfähige Ehemann in Frage. Die Eheleute lebten jahrelang in denkbar schlechten Verhältnissen und noch am Freitagabend hatte der Mann die Scheidungsklage einreichen wollen.

Ungewöhnlicher Fall von Brandstiftung

WED Koblenz, 7. Dez. Am Montag verhandelte das Schwurgericht in Koblenz gegen einen 25 Jahre alten Mann aus Neuwied, der sich wegen Brandstiftung zu verantworten hatte. Der Angeklagte war am frühen Abend des 6. Oktober in dem Schlafzimmer zweier Kinder eines Neuwieder Gastwirts erwisch worden, als er ein brennendes Streichholz in den Kleiderkasten warf. Auf die Hilferufe eines der beiden Kinder floh der Täter, konnte aber bald festgenommen werden. Die Ermittlungen haben nun keinen stichhaltigen Grund dafür, was den Täter zu dem Versuch der Brandstiftung veranlaßt hat. Bemerkenswert ist jedoch, daß er sich schon als 14jähriger Junge der viertelnden Brandstiftung schuldig gemacht hatte. Seinem Vormund, der auf strenge Zucht hielt, hatte er aus Rache die Scheune angezündet und später auf Nachbargärten ebenfalls Brände angelegt. In der Verhandlung beantragte der Verteidiger des Angeklagten, den Täter auf seinen Geisteszustand zu untersuchen, da früher schon einmal die Möglichkeit einer Geisteskrankheit zur Debatte gestanden hatte. Das Gericht beschloß die Einholung eines Sachverständigenaufschusses und verurteilte die vorläufige Unterbringung des Angeklagten in eine Anstalt.

Ueber Bord gefallen und ertrunken

WED Koblenz, 7. Dez. Auf dem Rhein trug sich am Sonntag in den frühen Morgenstunden ein Unfall zu, der ein Menschenleben forderte. Zu Tal kam der Motorschlepper „Montan Nr. 24“ mit einem Talschlepper. In Höhe des Koblenzer Stranbades nahe der Nordspitze von Oberwerth stürzte plötzlich eine ältere Schleppersfrau über Bord. Sofort wurden zwei Rettungsboote ausgesetzt, doch die Frau ertank, bevor Hilfe zur Stelle war.

Kurz das Neueste

WED Paris, 7. Dez. Das Preisgericht der Internationalen Ausstellung Paris 1937 hat in der Klasse 16 (Presse, Propaganda) den Reichsverband der deutschen Zeitungsverleger mit einem Grand Prix ausgezeichnet.

Anlaßlich des 20. Jahrestages der Selbstständigenklärung Finnlands veranlaßte der finnische Gesandte in Berlin am Montagmittag im Capitol eine würdige, von erlesenen musikalischen Darbietungen umrahmte Feierstunde. Auch der Führer der an den finnischen Freiheitskämpfen seinerzeit beteiligten deutschen Truppen, General Graf von der Goltz, weilte unter den Gästen.

Schweres Unglück

auf der Autobahn bei Köln

WED Köln, 7. Dez. In der Nähe von Godorf wurde am Montagabend ein aus der Richtung Bonn kommender Personkraftwagen auf einen haltenden Fernlastzug auf, an dessen Bordwagen eine Reisendanne begeben werden sollte. Der Personkraftwagen überfuhr die LKW-Mann und eine Frau wurden auf die Straße geschleudert und auf der Stelle getötet. Der Fahrer des Wagens kam mit Verletzungen davon. Die Straße mußte vorübergehend gesperrt werden.

Der Tod im Dienst

WED Köln, 7. Dez. Auf dem Rangierbahnhof Köln-Rail-Nord wurde in der Montagnacht ein 52jähriger Rangieraufseher von einem Waggon erfasst und zwischen Waggenteile und Wagen gedrückt. Der Mann wurde auf der Stelle getötet.

Ein schönes Weihnachtsgeschenk

Steuer und Tarifermäßigung in Radevormwald

WED Radevormwald, 7. Dez. Gegenlegentlich einer Veranstaltung, der ganz Radevormwald kein Interesse belundete, berichtete der Bürgermeister der höchstgelegenen Stadt des Rhein-Wupper-Kreises über den wirtschaftlichen Aufstieg Radevormwalds seit der Machtübernahme durch Adolf Hitler. Dieser Aufstieg ermöglichte es der Stadtverwaltung, nun ihrer Bürgerlichkeit und Wirtschaft ebenfalls einmalig mit einem Geschenk aufzumachen. So soll im nächsten Jahre die Lohnsumme steuer von 690 Prozent auf 500 Prozent gesenkt werden und der 15prozentige Finanzauflage auf den elektrischen Strompreis in Wegfall kommen.

Wettrennen in den Tod

Schleppschiffgesellschaft von einem Schnellzug überrollt

WED Riga, 7. Dez. Ein furchtbares Unglück ereignete sich bei der Station Uga den in Nordkurland. Dort überfuhr ein Schnellzug auf einem ungeführten Bahnübergang den Schienen einer Schleppschiffgesellschaft, wobei vier Personen den Tod fanden.

Das Unglück ist auf den sträflichen Leichtsinns der Schleppschiffer zurückzuführen. Nach einer Hochzeitsfeier auf einem leichten Bauernhof, die sich über mehrere Tage hinzog und bei der stark gezecht wurde, begab sich eine Schleppschiffkarawane mit abreisenden Hochzeitsgästen zum Bahnhof. Unterwegs wurde ein Wettrennen veranstaltet. In rasender Fahrt näherten sich die Schleppen dem Bahnübergang, ohne den schon von weitem sichtbaren und vorchriftsmäßig Warnungssignale gebenden Schnellzug zu bemerken. Dem an der Spitze liegenden Schleppen gelang es, noch kurz vor dem Heranbrausen den Zug über die Gleise zu kommen. Der zweite Schleppen wurde von der Lokomotive erfasst und 50 m weit geschleift. Drei Insassen waren sofort tot. Zwei weitere wurden so schwer verletzt, daß einer bereits auf dem Wege zum Krankenhaus verstarb und der andere hoffnungslos darniederliegt.

Schweres Eisenbahnunglück

in Ostpreußen.

WED London, 7. Dez. Auf der Strecke zwischen Valencia und Barcelona kam es zu einem schweren Eisenbahnunglück. Ein Zug fuhr auf einen haltenden Zug auf, wobei die Lokomotive und zwei Waggons zerstört wurden. Zwölf Fahrgäste fanden den Tod und 60 wurden verletzt.

Rheinland-Turnerriege

Auf Einladung des Deutschen Turn- und Schwimmvereins in Den Haag stellt sich am Sonntag eine Rheinland-Turnriege in der holländischen Regierungskast vor. Die Riege besteht aus Schöllker, Brandfaß (beide Köln), Schneider, Niage, Ulrich (alle Remscheid), Eich, Seligmann (beide Düsseldorf) und Beckmann (Muppertal), also den Spitzkämpfern der Gaue Nieder- und Mittelrhein, wenn man von dem deutschen Meister Konrad Frey (Kreuznach) absieht.

Die Niederreinturner treffen am 20. März nächsten Jahres in Hamburg mit der Nordmarl zu einem Vergleichskampf zusammen, da die Begegnung Niederrhein-Württemberg ausfällt.

Wiesch in Schwachweilmeier

WED Den Haag, 7. Dez. Die 25. Partie im Kampf um die Schwachweilmeierstadt wurde am Dienstagabend durch Cuwe nach dem 43. Zuge aufgegeben. Damit hat Wiesch die Schwachweilmeierstadt, die er 1935 an Cuwe verloren hatte, im Revanchekampf zurückerlangt. Der Endstand lautet: Wiesch 15,5, Cuwe 9,5 Punkte.

Der Kampf um die Großstadt

Schanghai fiel, aber es hielt Wochen stand. Um Madrid wird seit Monaten gekämpft. Die Großstadt fesselt mit Polypenarmen den Angreifer. In der Enge ihrer Straßen und Plätze erstickt ein Schwung, an der Widerstandskraft ihrer Hochhäuser erlahmt seine Stohkraft. Die Rücksicht auf Bewohner und Kulturwerte hindert ihn — vor allem im eigenen Lande — die ganze Wucht neuzeitlicher Vernichtungswaffen und Zerstörungswaffen einzusetzen. Ihr geheimnisvolles Inneres birgt Gefahren, die niemand vorher ahnen kann, gewährt Reserven an Menschen und Material Schutz, die dem Feldheere unliebsame Überraschungen zu bereiten vermögen. Man sollte meinen, Angreifer und Verteidiger würden Großstädte meiden. Im Gegenteil, seit alters her sind sie heiß umstritten worden. Mit dem Falle von Babylon und Ninive entschied sich das Schicksal ganzer Völker. Um Athen und Syrakus rangen die Heerscharen der Griechen, um Rom Gallier und Germanen. Napoleon zog nach Moskau, und unsere Väter und Vorfäter dreimal nach Paris. Nicht immer gelang der Wurf. Wir haben es im September 1914 vor Paris zu unserem Leidwesen erfahren. Wir müssen — von hoher Warte gesehen — die letzten Kriegsjahre an der Westfront als einen Kampf um das Vorkriegs- und französisches Landeshauptstadt und Zentralstadt verstehen. Es wird in Zukunft nicht anders sein: die Großstadt, ganz besonders die Landeshauptstadt, wird die Heere magisch in ihren Bann ziehen. Hier ballt sich die Lebenskraft der Nation, hier finden und planen ihre führenden Geister, hier schaffen und wirken ihre fleißigen Hände, hier schneiden sich die wichtigsten Verkehrsstraßen, hier strömen die Reichtümer des ganzen Landes zusammen. In ihrem Besitz kann man dem platten Lande den Frieden diktieren. Der Kampf mit neuzeitlichen Waffen in der Großstadt will gelernt sein. Wir haben in den Spartakuskämpfen der Nachkriegsjahre einen Begriff von seinen Schwierigkeiten und Schrecken bekommen. Wir werden diese Lehren im Ausbildungsgang unseres Heeres nicht vergessen dürfen. Wir werden darauf achten müssen, sie auf Grund der Nachkriegserfahrungen auszubauen. Wir werden in jedem Falle zu erwägen haben, ob man nicht, anstatt den Kampf im Straßengewirr aufzusuchen, besser daran tut, die Stadt — so groß sie auch immer sein mag — von allen Seiten zu umstellen, von ihren Zufahren abzuschneiden und durch Hunger und Munitionsmangel sie und ihre Versorgung für Übergabe zu zwingen. **Wh.**

Am Sonntag — Eintopfeisen nicht vergessen.

Kölner Oper:

Neuinszenierung von Karl Millöders: „Der Bettelstudent“.

Diese alte Operette ist ewig neu. In unseren Kinderjahren summten wir die Melodien und dabei war es nur ein Schulterflügel. Die musikalische Leitung war bei Eugen Bodard bestens aufgehoben. Für die gute Inszenierung zeichnete Willi Sellner. Walter Burg war verantwortlich für die Choreographie und Einstudierung der Tänze. In gewohnter Frische zeigten sich die von Peter Hammer einstudierten Chöre. Die Träger der Hauptrollen waren: Henny Neumann-Knap, ganz hervorragend als Laura, August Gräbel, ein unverwundlicher Oberst Ollendorf und Heinrich Benning als der eigentliche Bettelstudent. Die Stimme Heinrich Bennings hat nach jeder Seite hin bedeutend zugenommen. Auch alle übrigen Mitspieler gaben ihr Bestes her und das ausverkaufte Haus dankte mit herzlichem Beifall.

Josef Pöhl.

Kommunalpolitische Streiflichter

Die Hamburgische Elektrizitätswerke AG hat einen neuen Haushaltstarif eingeführt, bei dem der monatliche Grundpreis nach der Wohnungsgröße (Zimmerzahl) gestaffelt ist. Als Grundpreispflichtige Zimmer gelten alle Wohn- und Schlafräume, gleichgültig, ob sie eine elektrische Einrichtung haben oder nicht. Zimmer unter 10 qm gelten als halbes Zimmer. Der Zweck derartiger als sozial zu befürwortender Tarife ist eine bessere Anpassung des Strompreises an die unterschiedliche Leistungsfähigkeit der Abnehmer.

Eine Stadt ohne Steuern und Umlagen war bisher das städtische Heilsbrunn im Regierungsbezirk Ansbach (1722 Einwohner), das wegen umfangreichen Waldbesitzes und überdurchschnittlich guter finanzieller Verhältnisse nur seit ein paar Jahren die gefällige Wohlfahrtsabgabe erhob. Da diese jetzt infolge neuer Verordnung wegfällt, hat die Stadtverwaltung beschloffen, Bürgersteuer zum Hebesatz von 100 vH zu erheben.

Auf einer gemeinsamen Versammlung des Dänischen Radfahrerverbandes und der Dänischen Verkehrsvereinigung erklärte einer der Redner, daß eine Fahrradsteuer genau so unsozial wie eine Besteuerung der Schuhsohlen wirken würde. (In Kopenhagen — 760.000 Einwohner — wurden 1935 rd. 400.000 Fahrräder gezählt).

Eine Reihe von strengen Maßnahmen zur Verhinderung von Verkehrsunfällen hat der Polizeipräsident von Hannover angekündigt. Unter diese Maßnahmen fällt auch die plombierte Drofflung des Motors wegen unverantwortlich hoher Geschwindigkeiten im Stadtverkehr.

Der Beamte und sein Gegenüber...

Wie weit muß der Beamte sich mit den Auslassungen eines Beschwerdeführers befassen?

Es ist eine bei allen Behörden zu beobachtende Tatsache, daß Beschwerdeführer ihre Forderungen oft mit irrtümlichen und völlig abwegigen Ausführungen begründen. Der zuständige Beamte versucht dann diese Art von Beweisführung richtig zu stellen; vornehmlich bei mündlicher Erörterung wird eine solche Belehrung Aussicht auf Erfolg haben. Ein hoffnungsloses Unterfangen bleibt sie allerdings, wenn dem Beamten ein besonders starrköpfiger Beschwerdeführer gegenübersteht. Der Auskunftserteilende fragt sich dann, im Hinblick auf den Zeitaufwand und andere der Abfertigung Harrende mit Recht, wie weit er verpflichtet ist, sich mit derartigen Starrköpfen herumzuschlagen. Diese durchaus nicht seltene Frage hat das Oberlandesgericht München in der Entscheidung eines besonderen Falles (Zeitschrift f. d. Ständesamtwesen Nr. 21 vom 10. 11. 37) folgendermaßen beantwortet:

Die Rüge des Beschwerdeführers, „daß das Beschwerdegericht eine Gesetzesverletzung dadurch begangen habe, daß es seine ausführlichen und schriftlichen Darlegungen nicht gewürdigt, geschweige denn berücksichtigt habe, ist unberechtigt. Für das Beschwerdegericht hat weder die Rechtspflicht, noch eine sonstige irgendwie begründete Verpflichtung bestanden, auf die irigen Rechtsansführungen des Beschwerdeführers näher einzugehen, sie zu widerlegen und den Versuch zu machen, den Beschwerdeführer von der Unrichtigkeit seiner Rechtsauffassung zu überzeugen.“

Der Kampf auf der Kellertreppe

Jochen, der Knecht, liebt gern die abenteuerlichen Geschichten von Karl May und bedauert eigentlich, in seinem ganzen Leben noch nicht selbst so ein rechtes Abenteuer erlebt zu haben.

„Jochen! Rausch in den Keller und hol' noch 'ne Flasche von dem alten Roten, den der Förster so gerne trinkt!“ — und schon knallt Landmann Müller die Kammertüre wieder zu.

Jochen klemmt die Brille in den Schmelzer, zündet den Kerzenstummel an und wandert los. Der Müllerhof ist alt und Jochen muß

erst eine Kallüre hochwuchten, um auf die Kellertreppe zu gelangen. Dabei schlägt er sich mit der schweren Bohlenklappe den Kerzenstummel samt Streichholzschachtel auf die der Stummel gekleistert war, aus der Hand. Das verblühende Licht kolkert mit den Holzern die Treppe hinunter.

„Werd auch wohl wiederkriegen“, denkt Jochen und tastet Stufe für Stufe im Finstern abwärts. Da versperrt jemand seinen Weg! Jochen stößt gegen einen nachgiebigen Körper — ein Mensch! Erschrocken prallt er zurück und brüllt: „Wer da?“ Im gleichen Augenblick bekommt Jochen einen Schlag auf den Hinterkopf, daß er taumelt und fehlt tritt. Geistesgegenwärtig — ein alter Soldat — packt Jochen mit gutem Griff den vor ihm vermuteten Gegner und reißt ihn mit sich die Treppe hinunter. Er spürt den schweren Körper des Feindes bald auf, bald unter sich stürzen und bearbeitet ihn schon im Fallen mit derben Bauernhäufen.

Durch das Geschrei und Gepolter herbeigerufen, kommen Förster und Landmann aus dem Zimmer gestürzt und leuchten mit einer Blendlaterne in die Kellertiefe.

Da liegt Jochen, der Knecht, und drischt mit der rechten Faust auf einen gewaltigen, geräucherten Schinken ein, den er mit dem linken Arm fest umklammert. Die Magd hatte ihn in den Keller bringen sollen, aber der Einfachheit halber mitten über der Treppe an seinen Dedenhaken gehängt. Was nun den Schlag ins Genick betrifft, so liegt auf gleicher Treppenhöhe eine Harfe. Jochen hatte sie selbst nach Feierabend aus Bequemlichkeit dort abgestellt — die Zinken nach vorn. Daraufgetreten, schnell der Stiel der Harfe an seinen Schädel.

Förster und Landmann tranken vor Lachen ein paar Flaschen mehr als vorgesehen, und Jochen hatte sein Abenteuer. Es hätte schlimmer ausgehen können! —

Mahraa.

Alle bekennen sich zur Leistungssteigerung im Berufswettkampf aller schaffenden Deutschen.

Unserer heutigen Nummer liegt eine Beilage der Fa. Hollandia Textilwaren-GmbH. in Köln bei, worauf hingewiesen wird.

Verantw. für den Schrift- und Anzeigenteil Paul Becker in Brühl Verlag: Paul Becker in Brühl D 10 37 1000. A. St. in Brühl Nr. 10 37 1000.

Neubau - Wohnungen

Kochküche, Bad, Diele, Balkon, kleiner Garten nebst 2-4 Räumen zu RM 40.-70.-

zu vermieten.

H. Schamberg — Brühl, Hermannstr. 28

Ruf 2387 — Immobilien - Hypotheken - Verwaltungen

Vertreter der Provinzial-Versicherungs-Anstalten.



Stets die Ruhe bewahren! Das verlangt schon die Rücksichtnahme auf deine Gesundheit. Wie häufig, wenn man seine Weihnachtseinkäufe macht und nun im Geschäfte und Getränke kaum noch ein Wort versteht und sich mit dem Verkäufer in der Zeichensprache verständigen muß. Und das nennt man dann: In Ruhe einkaufen und in Ruhe beraten werden! — Nein! Wer wirklich individuell bedient sein will, der muß jetzt seine Weihnachtseinkäufe vornehmen, ehe der große Ansturm einleitet. Schon mancher hat es bereut, etwas zu spät und schließlich falsch eingekauft zu haben. Darum laufe rechtzeitig! Es ist dein Vorteil!



Steppdecken - Daunendecken

Aufarbeitung äußerst preiswert
Ehstandsdarlehen — Kinderbeihilfe — ABC - Lieferant

Die Herstellung von Trauerbriefen, Totenzetteln und Dankkarten

besorgt schnell und preiswert die Buchdruckerei Peter Becker, Schloßstraße 23.

Einfamilienhäuser und 3 Zimmer - Wohnungen

zu vermieten.
Gemeinn. Baugenossenschaft
Brühl, e.G.m.b.H.
Kölnstr. 30, Eing. Burgstr.

3 Zimmer

an ruhige Leute zu vermieten.
Brühl-Deide, Kochstr. 6

Gut möbliertes Zimmer

mit Heizung, mit oder ohne Pension zu vermieten.
Wo sagt die Geschäftsstelle 1455

Gebrauchter Küchenschrank

und Utensilien mit Töpfen billig zu verkaufen.
Wo sagt die Geschäftsstelle 1454

Badewanne

emailiert, billig zu verkaufen.
Clemens-Auguststr. 13

Gold Silber

Brillanten, alter Schmuck
An- und Verkauf

Schnitzler, Köln
Königsstraße 3
134026 am Malzbüchel.

Die Anzeige ist das beste Werbemittel!

Donnerstag, den 9. Dezember

6.00 Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer
6.10 von Stuttgart: Lebensübungen
6.30 von Leipzig: (aus Dresden) Frühkonzert
7.00 von Leipzig: Nachrichten
anfang, von Köln: Morgenlied — Morgenruf
8.00 Wetter, Wasserstand — Kalenderblatt
8.10 Ellen Derenbach: Frauenturnen
8.30 von Königsberg:
Ohne Sorgen jeder Morgen
9.30 Geltere Zwischenmusik
9.45 Nachrichten
10.00 Volkslieder, Wiederholung, Liebesblatt 18
Musikalische Leitung: Karl Heinz Friden.
Es singt und spielt die Rundfunkkapelle
10.30 Sendepause
11.45 Bauer, merkt auf — Der Wald im Winter
12.00 Die Wertpause des Reichsfunkers Köln
(in Verbindung mit der WDR)
Übertragung aus den Deutschen Edelstahlwerken AG, Arefeld. Es spielt die Werkskapelle DSW unter Leitung von Karl Wolf.
13.00 Nachrichten — Glückwünsche
13.15 von Frankfurt: Aus dem Stadttheater Gießen: Konzert
Ausführung: Städt. Orchester Gießen, Leitung: Paul Walter
1. Festouvertüre, B. Hartung. 2. Aquarellenvalzer, Jos. Strauß; 3. a) Czardas aus „Ritter Rosmarin“, Jos. Strauß; b) Zerkow-Walzer, Jos. Strauß.

Reichsfunker Köln!

Streich, 1. Melodien aus der Operette „Der Bettelstudent“, C. Millöders.
14.00 Nachrichten
14.15 von Hamburg: Musikalische Kurzweil
15.00 Sendepause
15.30 Das Recht des Müllers
Gaugerichtsverfahrens Ueberfelder spricht
15.45 Wirtschaftsinformationen
16.00 Volkslied und Auslandsdeutschtum
Ausführend: Der Germanistischer der Universität Bonn, Leitung: Herm. Josef Dahmen. Das Raster-Quartett; Reinh. Frische (Höde); Marga Baum (Gitarre)
17.00 Spielzeug aus allen deutschen Gauen
17.20 Musik für Klavierinstrumente
Ausführend: Die Klaviervereinigung des Reichsfunkers Köln.
18.00 Wir alle lernen Italienisch
18.10 Bergessene Weisen, von Hörnern eingefandt
18.50 Momentaufnahme
19.00 Nachrichten
19.10 Musik zum Feiernabend
20.30 Spielzeug
Ein Spiel von Goethe
Gastspiel des Städtischen Hochmusik-Orchesters: Intendant Dr. Saladin Edmunt
22.00 Nachrichten
22.30-24. v. Stuttgart: Volks- u. Unterhaltungsmusik
Mitwirkende: Musikzug d. Arbeitsdienstes, Leitung: Obermusikführer Weid; Stuttgarter Volksmusik; Hans Hanns und Ewald Pöhlner; Gern. Wunt (Kleber zur Laute); Max Loderwig und Helm Weiser (an zwei Flügeln)

Kampf dem Verderb!

Lampen, Eisen, Metalle, Papier, Utensilien, Glasfenster, alles zu Höchstpreisen

An- und Verkauf von guten Möbeln, Decken und Herden
Fritz Scharbach
Bonnstraße 28

Weiter gut erhaltener Küchenherd

zu verkaufen.
Wo sagt die Geschäftsstelle 1456

Ein Durcheinander wie Kraut und Rüben

ist zuweilen trotz Entrümpelung in beengten Manfarden. Trennen Sie sich von dem überzähligen Gerät u. geben Sie eine kleine Anzeige in der Brühler Zeitung auf, die wirklich billig ist. Sie schafft Raum und stärkt die Haushaltskasse.

wiegen
hier
Chinas
Japaner
(Lustlin
liegen,
wurden
artige
Zeitaler
unter
Hinein
Schang
widerst
über d
behaun
stöße
Nückau
Hinein
Abfch
Schluß
militär
ernitth
möglich
Ob
Rück-ja
sch ei
nächt
scheint
dem P
den, d
das
In a
Gegen
ten d
nicht
Nuge
Bezie